Erscheint wöchentlich einmal in Zürich (Schweiz).

Verlag der Volksbuchhandlung Hottingen-Zürich.

Postsendungen franko gegen franko. Gewöhnliche Briefe nach der Schweiz kosten Doppelporto.

Der Sozialdemokrat

Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie.

Abonnements werden bei allen schweizerischen Postbureaux, sowie beim Verlag und dessen bekannten Agenten entgegengenommen, und zwar zum voraus zahlbaren Vierteljahrspreis von: Fr. 2.— für die Schweiz (Kreuzband) Mk 3.— für Deutschland (Couvert) fl. 1.70 für Oesterreich (Couvert) Fr. 2.50 für alle übrigen Länder des Weltpostvereins (Kreuzband).

Inserate die dreigespaltene Petitzeile 25 Cts. — 20 Pfg.

№ 51. Donnerstag, 17. Dezember 1885.

Avis an die Abonnenten und Korrespondenten des „Sozialdemokrat."

Da der „Sozialdemokrat" sowohl in Deutschland als auch in Oesterreich verboten ist, bezw. verfolgt wird und die dortigen Behörden sich alle Mühe geben, unsere Verbindungen nach jenen Ländern möglichst zu erschweren, resp. Briefe von dort an uns und unsere Zeitungs- und sonstigen Spediteuren nach dort abzufangen, so ist die äußerste Vorsicht im Postverkehr nothwendig und darf keine Vorsichtsmaßregel versäumt werden, die Briefmarder über den wahren Absender und Empfänger, sowie den Inhalt der Sendungen zu täuschen und letztere dadurch zu schützen. Hauptterforderniß ist hiezu einerseits, daß unsere Freunde so selten als möglich an den „Sozialdemokrat", resp. dessen Verlag selbst adressiren, sondern sich möglichst an irgend eine unverdächtige Adresse außerhalb Deutschlands und Oesterreichs wenden, welche sich dann mit uns in Verbindung setzt; anderseits aber, daß auch und möglichst unverfängliche Zustellungsadressen mitgetheilt werden. In zweifelhaften Fällen empfiehlt sich behufs größerer Sicherheit Rekommandirung. Soviel an uns liegt, werden wir gewiß weder Mühe noch Kosten scheuen um trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten den „Sozialdemokrat" unseren Abonnenten möglichst regelmäßig zu liefern.

Parteigenossen! Vergeßt der Verfolgten und Gemaßregelten nicht!

Unsern in- und ausländischen Brief- & Kreuzband-Abonnenten zur Nachricht.

Alle Einzelabonnements, welche vor Ablauf Dezember nicht erneuert sind, werden mit dem 1. Januar 1886 gesperrt. Bei Bestellung durch Vertrauensleute benachrichtige man dieselben also rechtzeitig.

Vorausbezahlung muß festgehalten werden.

Conto-Inhaber belasten wir, wenn Abbestellung nicht vor Anfang Januar 1886 erfolgt, auf nächstes Quartal.

Abonnements für die Schweiz werden mit Nr. 2 1886 nachgenommen.

Die Expedition des „Sozialdemokrat".

Ein amerikanisches Flugblatt über den achtstündigen Normalarbeitstag.

Die organisirten Arbeiter Nordamerikas sind in eine Bewegung zu Gunsten des achtstündigen Normalarbeitstages eingetreten. Sie wollen es durch eine Massenagitation dahin bringen, daß vom 1. Mai künftigen Jahres an in allen Werkstätten des Landes nur noch acht Stunden des Tages gearbeitet werde. Erst wenn dieses Resultat thatsächlich erreicht ist, rechnen sie darauf, seine gesetzliche Sanktionirung zu erzwingen. Ein großartiges Unternehmen, fürwahr. Ob sie Aussicht haben, es durchzusetzen, vermögen wir aus der Ferne nicht zu beurtheilen, soviel aber ist sicher, daß schon ein großes Selbstvertrauen dazu gehört, einen Entschluß von so gewaltiger Tragweite zu fassen. Ohne die Ueberzeugung, daß große Massen für ihn zu gewinnen sind, ist er nicht denkbar. Und wenn auch vorläufig nur dieses Resultat erzielt werden sollte, so ist selbst das schon des Schweißes der Edlen werth.

Unsere amerikanischen Genossen von der Sozialistischen Arbeiterpartei sind natürlich auch bei dieser Gelegenheit dem Grundsatz des Kommunistischen Manifestes getreu geblieben, der da sagt: „Die Kommunisten haben keine von den Interessen des ganzen Proletariates getrennten Interessen." Sie haben sich der Bewegung voll und ganz angeschlossen und ihre Mitglieder stehen fast überall an der Spitze der Agitation.

Als ein neuer Beweis dafür liegt uns heute ein zur Massenverbreitung bestimmtes Flugblatt zu Gunsten des achtstündigen Normalarbeitstages vor, welches von der Nationalexekutive der Sozialistischen Arbeiterpartei laut Beschluß des Kongresses von Cincinnati herausgegeben worden ist. Es ist von Alex. Jonas, dem Chefredakteur der „Newyorker Volkszeitung", verfaßt, und wir halten es nicht für uninteressant, einige Stellen aus demselben hier abzudrucken.

Nach einer Schilderung der Wirkungen der kapitalistischen Produktionsweise auf die wirthschaftlichen Verhältnisse im Allgemeinen und die Lage der arbeitenden Klassen im Besonderen führt Jonas aus, daß, wenn durch eine umfassende und kräftige Bewegung aller Arbeitsorganisationen, welche die unorganisirten Arbeiter in ihren Bannkreis ziehe, der achtstündige Normalarbeitstag — wohlgemerkt, mit einem Schlage — durchgesetzt wird, folgende segensreiche Folgen für sämmtliche Arbeiter eintreten:

„1) Da nach Einführung des achtstündigen Normalarbeitstages von den Arbeitern in 8 Stunden dieselbe Quantität Waare hergestellt werden soll, wozu sonst 10—12 Stunden gebraucht wurden, so sind mehr Arbeiter dazu nöthig. Die 10—20 Prozent bisher stetig beschäftigungsloser Arbeiter, die proletarische Reserve-Armee der Kapitalisten, wird zur Arbeit eingezogen und verschwindet fast ganz. Die Waare „Arbeitskraft" ist nicht mehr im Ueberfluß vorhanden, sondern die Nachfrage nach ihr ist stärker als das Angebot.

2) Infolgedessen steigt ihr Preis, d. h. die Löhne der Arbeiter werden aufgebessert, trotz der kürzeren Arbeitszeit. Ja, selbst wenn die Bosse (Prinzipale) im Anfang für achtstündige Arbeitszeit geringere Löhne geben wollen als früher für zehnstündige, so werden sie doch in kürzester Zeit zur Lohnsteigerung gezwungen werden, denn die billigen Arbeiter, die Arbeiter „zu jedem Preis", welche früher beschäftigungslos herumliefen und sich anboten, sind nicht mehr vorhanden, und die Bosse haben nur die Wahl, entweder die Profite um ein Gering beschnitten zu sehen oder ihre Bude zu schließen. Daß sie das Letztere wählen werden, kann nicht zweifelhaft sein.

3) Infolge der besseren Löhne und des Heranziehens zur Arbeit bisher unbeschäftigter Arbeiter steigt die Nachfrage nach Waare. Die Arbeiter können sich wieder etwas kaufen, sie werden konsumtionsfähiger, was einen allgemeinen Aufschwung des Geschäfts bedeutet, wovon auch die Bosse profitiren.

4) Der Ueberproduktion wird bis zu einem gewissen Grade gesteuert, da die kürzere Arbeitszeit das sinnlose Fabriziren und Aufstapeln von Waaren, die der Waarenmarkt nicht aufbrauchen kann, erschwert. In Folge dessen werden Krisen mit ihren verderblichen Konsequenzen seltener und milder.

5) Der Arbeiter wird mehr Mensch. Wer täglich 10, 12 und 14 Stunden sich abrackert, Abends todtmüde nach Hause kommt und dort auch noch keine komfortable Häuslichkeit vorfindet, weil er nicht genug verdient, um sich so einzurichten, und weil sehr oft auch die Frau durch Waschen oder gar durch Fabrikarbeit abgehalten wird, ihre häusliche Pflicht zu erfüllen, der kann natürlich keinen Sinn haben für Bildung des Geistes, für die Freuden des Familienlebens, für die Pflichten eines Staatsbürgers oder gar für die Bedeutung großer Fragen, die die Welt bewegen. Sein Stumpfsinn verlangt höchstens nach einem starken Stimulus nach alkoholartigen Getränken und nach den Aufregungen des Wirthshauslebens. Daß er außerdem das einzige Kapital, das er besitzt, nämlich seine Arbeitskraft, schon frühzeitig erschöpft, daß er schon mit 40—45 Jahren einem alten Mann gleicht — wenn er dann noch lebt — versteht sich von selbst. Zwei bis vier Stunden weniger Arbeit pro Tag machen erst einen Menschen aus ihm. Er ist geistig und körperlich nicht so erschöpft, daß ihm nicht noch Spannkraft genug bliebe, sich den häuslichen und öffentlichen Pflichten und Freuden zu widmen; und ihm bleibt auch die Zeit dazu.

6) Er lernt die Macht der Organisation kennen. Er sieht, was ihm bisher immer noch nicht recht in den Kopf wollte, daß er nur Schulter an Schulter mit seinen Arbeitsgenossen, mit denjenigen, die gleich ihm ausgebeutet sind, gleich ihm leiden, mit ihm dieselben Interessen haben, daß er nur im Verein mit diesen etwas ausrichten kann; daß er allein, auf sich gestellt, nichts vermag, im Bündniß aber mit seinen Arbeiter-Brüdern Alles! „Einer für Alle und Alle für Einen!" Die tiefe Bedeutung dieses schönen Satzes wird ihm klar und er handelt demgemäß in der Zukunft."

— — — — — — — — — — — — — — — —

„Wenn man uns nun aber fragt," fährt Jonas fort, „ob diese wohlthätige Folgen dauernde sein werden, ob die Ursachen, welche das Elend einer übermäßig langen Arbeitszeit hervorgebracht, nicht mehr wiederkehren werden, ob die nothmildernde Kraft einer verkürzten Arbeitszeit, wie sie zunächst durch Erkämpfung des achtstündigen Arbeitstages zum Ausdruck kommt, auf die Dauer, auf lange Jahrzehnte hinaus wirksam sein wird, so müssen wir mit einem entschiedenen **„Nein!"** antworten.

Und warum? Weil das fluchwürdige, kapitalistische Produktionssystem, unter welchem wir leben und leiden, alle Reformen, welche unter günstigen Umständen errungen werden, nach und nach wieder illusorisch und hinfällig macht. Und in diesem Falle folgendermaßen: Nachdem der achtstündige Normalarbeitstag eine Weile gewährt hat, wird sich allmälig zeigen, daß die Arbeiter in 8 Stunden nahezu soviel leisten wie früher in 9 und 10 Stunden. Und zwar auf ganz natürliche Weise. Wenn ich eine englische Meile in 15 Minuten gehen kann, so folgt daraus noch nicht, daß ich 20 englische Meilen in 20 mal 15 Minuten, also in 5 Stunden gehen kann; je länger ich gehe, um so mehr wird meine Kraft erschöpft, und ich brauche vielleicht für die letzte Meile 30 Minuten, während ich für die erste nur 15 gebrauchte. Genau so verhält es sich mit der Arbeit. Wenn ein Mensch täglich 10—12 Stunden arbeitet, so stellt er in den letzten 2—4 Stunden lange nicht so viel her wie in den ersten zwei Stunden. Arbeitet Jemand überhaupt nur 8 Stunden (statt wie früher 10—12), so ist er im Allgemeinen frischer, kräftiger, leistungsfähiger, als wenn er 10—12 Stunden arbeitet und die Folge davon wird sein, daß er in diesen 8 Stunden pro Stunde mehr herstellt, als ein anderer Arbeiter pro Stunde bei langer Arbeitszeit.

Ferner: die Verbesserung der Maschinen, wie wir sie oben geschildert haben, schreitet ununterbrochen fort, gleichgiltig ob die Arbeiter 8 oder 10 Stunden arbeiten. Ja, sie wird noch beschleunigt durch das Streben der Bosse, den kleinen Verlust, den ihnen die verkürzte Arbeitszeit im Anfang verursacht, wieder einbringen.

Endlich dauert der Zuwachs an billig schaffenden Arbeitern durch die Einwanderung im größeren oder geringeren Grade fort.

Die Folge von alledem ist, daß ganz allmälig — wenn nichts dagegen geschieht — die alten Zustände wiederkehren. Nach und nach wird ein Arbeiter nach dem andern überflüssig, denn seine eigene wirksamere Arbeitskraft — wie die seiner Kameraden — bei verkürzter Arbeitszeit hat dahin geführt, daß er in acht Stunden eine tüchtige Portion mehr schafft, mehr Waaren hervorbringt als früher in derselben Zeit, vielleicht nahezu so viel wie früher in 9—10 Stunden; ebenso wirkt die Verbesserung der Maschinen, die vermehrte Arbeitsleistung und die Einwanderung. Kurz, nach einigen Jahren — früher oder später, je nach Umständen — muß nothwendiger Weise der Moment kommen, da abermals das Angebot der Waare „Arbeitskraft" die Nachfrage nach derselben bedeutend übersteigt, da abermals jener verderbliche Kreislauf beginnt, der in einem allgemeinen Krach endet, mit einer Vernichtung zahlloser Existenzen u. s. w. So muß es abermals kommen — wenn nichts dagegen geschieht, wiederholen wir."

Wenn dem aber so ist, warum dann den Kampf für den achtstündigen Arbeitstag überhaupt unternehmen? Warum nicht gleich den unseligen Zustand der Dinge, wie er heute ist, mit einem Schlag wirksam verbessern?

Auf diese Frage antwortet Jonas:

„Ach, Freunde, das Häuschen, das uns auf diesem Wege folgt, ist noch klein. Damit stürzt man den Kapitalismus nicht. Da sind die Einen, die, verschuldet bis über die Ohren, noch krampfhaft ein kleines Besitzthum festhalten, das sie aus den Klauen der Wucherer zu retten hoffen. Ihr Bemühen ist vergeblich, gewiß — aber sie hoffen doch noch. Da sind Andere, die zwar kaum genug verdienen, um sich ein anständiges Mittagessen zu kaufen, aber sie hoffen doch noch Millionäre zu werden, denn der Vanderbilt war ja auch einst nur armer Fährknecht und wurde ein Krösus. Freilich: Einer unter Hunderttausenden, aber könnten sie nicht der Eine sein?! Da sind Tausende und Abertausende, von Noth und Armuth so niedergedrückt, daß sie überhaupt nichts mehr hoffen und denken, als höchstens das, was auf ihre tägliche Beschäftigung Bezug hat: kürzere Arbeitszeit und höheren Lohn. Sie alle wollen noch nicht, weil sie noch nicht verstehen. Aber was sie Alle wenigstens verstehen können, woran ihr Denken heranreicht, was sie freudig zu erkämpfen, wofür sie Opfer zu bringen bereit sind, wenn man ihnen nur die Sache in einfacher und klarer Weise auseinandersetzt, das eben ist die Verkürzung des Arbeitstages, weil sie vorläufig sofortige Hülfe bringt."....

„Der achtstündige Normalarbeitstag ist der Hebel, womit der Riese „Proletariat", der jetzt am Boden liegt und sich der schmählichen Fußtritte seiner Bedrücker kaum erwehren kann, auf die Beine gestellt wird, damit er seine Fäuste gebrauchen kann.

Und dann wehe seinen Gegnern!"

* * *

So das Flugblatt. Unsere früheren Ausführungen über das ihm zu Grunde liegende Thema werden unseren Lesern noch in Erinnerung sein, wir können uns also für heute jedes kommentirenden Zusatzes enthalten. Wir wollen daher nur noch dem Wunsch Ausdruck geben, daß die Agitation unserer Genossen von nachhaltigstem Erfolge begleitet sein möge, daß sie, wenn vielleicht nicht als Sieger, so doch mit verstärkter Kraft aus dem Kampfe hervorgehen mögen.

Die Moral auf den Kopf gestellt

oder:

Wie die herrschende Gesellschaft ihre Hände in Unschuld wäscht.

Aus Bielefeld schreibt man uns:

Das seinerzeit viel Aufsehen erregende Ereigniß, die Verhängung des Belagerungszustandes über Bielefeld und Gadderbaum-Sandhagen wird noch in frischer Erinnerung sein. Das unerhört brutal provokatorische Vorgehen und Gebahren von Polizei und Militär bei dieser Gelegenheit wurden schon seinerzeit in einem Bericht von hier aus in Nr. 17 des Näheren gekennzeichnet. Wir erinnern nur daran, daß selbst hiesige Kriegervereinler offen sagten, solche Brutalitäten hätten sie sogar im Kriege nicht erlebt. Denn das an jenem Abend in der Bahnhofstraße anwesende Volk wurde erst vom Militär in die Enge getrieben, ohne daß ein Ausweg gelassen wurde, und dann wurde mit gefälltem Bajonnett auf dasselbe eingestürmt, wobei weder Frauen noch Kinder geschont wurden. Selbst die über Hecken und Zäune Fliehenden wurden mit Bajonettstichen, Kolbenstößen und Säbelhieben traktirt, außerdem wurde eine große Anzahl willkürlicher Verhaftungen vorgenommen. Die ganze Sache war darauf angelegt, das Volk zum Widerstand zu reizen. Das Stärkste von Allem war ohne Zweifel, daß dieses provokatorische Gebahren höheren Orts gutgeheißen wurde, denn was wohl kein Mensch für möglich gehalten, geschah — die Verhängung des Belagerungszustandes wurde ministeriell bestätigt!

Jedenfalls hatte man sich aber in jenen Kreisen sehr bald davon überzeugt, einer wie großen Blamage man sich damit preisgegeben, denn nach kaum achttägiger Dauer wurde der Belagerungszustand wieder aufgehoben.

Man hätte nun billigerweise annehmen sollen, daß gegen die an der Provokation betheiligten Polizeibeamten und Militärs wegen Mißbrauchs ihrer Amtsgewalt strafrechtliche Verfolgung eingeleitet worden wäre, doch nichts von dem geschah; dadurch hätte ja der Glaube an die Heiligkeit der Polizei- und Militär-Autorität noch mehr erschüttert werden können. Für die Machthaber sind die Gesetze eben nur dazu da, um von ihnen übertreten zu werden.

Doch so ganz ohne Nachspiel durfte die Sache nicht verlaufen, denn dann wäre die Blamage doch gar zu groß gewesen. Es galt also, der Welt zu beweisen, daß hier in Bielefeld wirklich ein Aufruhr stattgefunden habe und die Verhängung des Belagerungszustandes nothwendig gewesen sei, und so wurden denn auch wirklich Anklagen wegen Zusammenrottung und Aufruhr 2c. erhoben, aber — man höre und staune! — nicht etwa gegen Diejenigen, welche sich wirklich zusammengerottet, um das Volk zu überfallen und zu mißhandeln, sondern gegen eine große Zahl der Ueberfallenen, Gemißhandelten und willkürlich Verhafteten wurden wegen Zusammenrottung, Aufruhr 2c. Anklagen erhoben, welche auch naturgemäß mit der Verurtheilung fast sämmtlicher Angeklagten endeten.

Zur Charakterisirung der Art und Weise, wie die Anklagen zu Stande gebracht wurden, ein Beispiel: Das am hiesigen alten Markt gegenüber dem Rathhause liegende frühere Reckmann'sche Gebäude wurde nach erfolgtem Wechsel des Eigenthümers zu Geschäftslokalitäten mit großen Schaufenstern umgebaut. Um nun die neu errichteten Wände schnell trocknen zu lassen, waren in dem Gebäude Koaksöfen aufgestellt, und der Kaufmann Lohmann hierselbst, Eigenthümer des Gebäudes, bezw. Schwiegersohn des jetzigen Eigenthümers, hatte um die Zeit der verhängnißvollen Tage einen Arbeiter damit beauftragt, die Koaksöfen zu heizen und darauf zu achten, daß die großen Spiegelscheiben der Schaufenster bei dem derzeitigen großen, resp. regen Andrang des Publikums auf den Straßen nicht eingestoßen würden. Zu diesem Zwecke begab sich derselbe, wenn er den Rundgang behufs Füllung und Untersuchung der Koaksöfen gemacht, vor die Thür des Gebäudes auf das Trottoir, um die Passanten vor zu starkem Andrängen an die Schaufenster abzuhalten. Bei dieser Gelegenheit wurde nun besagter Arbeiter von dem Militärposten aufgefordert, sich zu entfernen, und auf die Erwiderung hin, er stehe im Auftrag und Dienst seines Prinzipals zur Bewachung des Hauses da, wegen Betheiligung am Auflauf und Nichtbefolgung der Aufforderung der bewaffneten Gewalt angeklagt und — zu vier Wochen Gefängniß verurtheilt. Und der betreffende Arbeitgeber? Nun, der ließ es ruhig geschehen, daß sein Arbeiter vier Wochen in's Gefängniß wandern mußte, nur weil er seinen Auftrag pflichtgemäß ausführte! Das nennt man Gleichheit vor dem Gesetz!

Dies eine Beispiel genügt, denken wir, um zu zeigen, welche Art Anklagen zu Stande gebracht wurden, und daß es noch — Richter in Bielefeld gibt. Theils das Schöffengericht, theils das Landgericht leisteten alles Menschenmögliche im Verurtheilen.

Nun konnten die Blätter, namentlich die auswärtigen, schreiben, in Bielefeld seien so und so viele Personen wegen Betheiligung an Aufruhr, Zusammenrottung 2c. angeklagt und auch zum größten Theil verurtheilt worden, ergo habe in Bielefeld wirklich Aufruhr stattgefunden, und die Verhängung des Belagerungszustandes über Bielefeld und Gadderbaum-Sandhagen war vollständig gerechtfertigt!

Somit ist, wenigstens nach außerhalb, die Ehre dieser Gesellschaft gerettet. Wenn dafür auch eine große Zahl friedlicher Einwohner auf längere Zeit ihrer Freiheit beraubt wurden, danach fragen jene Herrschaften nicht.

Ja, ja, alle Menschen sind vor dem Gesetze gleich. Darum gehen auch, wo es sich um Verbrechen am Volke handelt, wie Figura zeigt, die Verbrecher frei aus, und Diejenigen, an denen das Verbrechen begangen, werden angeklagt und verurtheilt, wobei häufig die eigentlichen Verbrecher über die unschuldig Angeklagten zu Gerichte sitzen.

In solcher Weise wäscht man die Hände in Unschuld, und so wird die Moral auf den Kopf gestellt.

* * *

Am Morgen des 31. August, dem Todestage Lassalle's, flatterte an der Vogelstange auf dem hiesigen Johannisberge, weithin sichtbar, eine große rothe Fahne lustig im Wind. Vielen der am gleichen Morgen zum Regiments-Exerziren ausrückenden Soldaten sah man, als sie den herrlichen Anblick der rothen Fahne im Scheine der frühen Morgensonne genossen, die freudige Ueberraschung deutlich an. Aber auch in den Arbeiterkreisen war dies Ereigniß eine freudige Ueberraschung. Da nun dafür gesorgt war (durch Anbringen eines starken eisernen Bolzen), daß das Herunterlassen der Stange nicht so leicht bewerkstelligt werden konnte, so gelang es der Polizei erst nach vielen Anstrengungen und unter Zuziehung eines Schlossers, die Fahne um 1/2 8 Uhr herunterzuholen. Alle angestrengten Bemühungen, den Thäter zu ermitteln, blieben erfolglos und — werden es auch bleiben.

Daß das Aufhissen der rothen Fahne der Polizei und dem Philisterthum großen Aerger verursachte, kann man sich denken, den Genossen dagegen möge es als Ansporn dienen, unermüdlich thätig zu sein, und durch Wort sowie durch rege Verbreitung unserer Schriften immer mehr Aufklärung unter die Masse zu bringen, unablässig neue Anhänger für unsere Sache zu gewinnen, dann wird auch der Sieg endlich unser sein!

Godietann.

Sozialpolitische Rundschau.

Zürich, 16. Dezember 1885.

— Rebellion im Lager der „Freisinnigen". Während der jüngsten Debatten über das Arbeiterschutzgesetz gab der Fortschrittler Halben bekanntlich die Erklärung ab, daß er nebst einigen Genossen, entgegen dem Gros seiner Fraktion, für die Beschränkung der Frauen- und Kinderarbeit und andere Forderungen des Arbeiterschutzgesetzes stimmen werde. Wie sich vermuthen ließ und wie durch die nachträglichen „Enthüllungen" bestätigt worden ist, hat das sozialdemokratische Arbeiterschutzgesetz zu sehr heftigen Debatten in der Fortschrittspartei Anlaß gegeben.

Einige Mitglieder meinten, wenn die Fortschrittspartei auf ihrem starr manchesterlichen Standpunkt stehen bleibe, so werde sie mit Nothwendigkeit von den übrigen Parteien überflügelt und verliere vollends allen Boden in der Arbeiterwelt und im Volke. Herr Eugen Richten widersetzte sich mit der ihm eigenen Brutalität, bewirkte dadurch aber blos, daß ihm heftige Vorwürfe gemacht und die Mißerfolge der jüngsten Zeit, insbesondere auch die Niederlage bei den letzten preußischen Landtagswahlen, in die Schuhe geschoben wurden. Der Streit füllte mehrere Fraktionssitzungen aus und endete mit dem Sieg der Rebellen, die sich das Recht wahrten, ihren abweichenden Standpunkt im Reichstage geltend zu machen.

Die Fraktionsdiktatur Richter's ist also endlich gebrochen. Für die Fortschrittspartei ist's freilich zu spät: sie ist zu tief in den Sumpf des Manchesterthums hineingerathen und politisch zu sehr kompromittirt, als daß eine Neugeburt noch möglich wäre.

Die Zahl der „Rebellen" beträgt schon 15, denen sich aber noch mehrere anschließen werden.

An der Spitze steht Ludwig Löwe, der sich seiner Lassalle'schen „Jugendsünden" erinnert hat — on en revient toujours à ses premiers amours; und auch Virchow ist unter die „Rebellen" gegangen, wohingegen Hänel, der vor der Vereinigung mit den Sezessionisten starke Oppositions- und Rebellionsgelüste gehabt hatte, vor dem „edlen Ritter Eugen" reuig zu Kreuz gekrochen ist. —

Die Herren Fortschrittler haben sich inzwischen mit den Zentrumsleuten dazu verbündet, die polnische Interpellation auf die eine oder andere Weise zu beseitigen. Und diese Todtengräberdienste werden auch vorläufig ihren Zweck erreichen. Erst wenn der sozialdemokratische Antrag zur Verhandlung kommt, wird sich voraussichtlich Gelegenheit zur Besprechung der Ausweisungsfrage und zur Antwort auf die famose „kaiserliche Botschaft" bieten. Vor den Ferien wird dieser Antrag jedoch nicht mehr auf die Tagesordnung kommen.

Die Fortschrittler leben nur noch unter der nächsten Regierung. Sie denken an nichts als an den Thronwechsel und die Wunder, welche die „liberale Kronprinz" nach seinem Regierungsantritte wirken wird. Kurz, schlaraffenländische Zukunftsmusik.

Das „Ereigniß", auf welches die Fortschrittsschlaraffen mit aufgesperrtem Mund und in den Schoß gelegten Händen seit Jahren schon warten, wird gelegentlich wohl eintreten. Allein Junker Bismarck wird dann sicherlich nicht so leichten Kaufs abgeschüttelt werden. Er gibt sich alle erdenkliche Mühe, dem „liberalen" Kronprinzen und namentlich der „liberalen Kronprinzessin" Honig um den Mund zu schmieren — neulich besuchte er sogar, was er bisher nie gethan, die „liberale Kronprinzessin" und gratulirte ihr zum Geburtstag — dem „liberalen Kronprinzen" und der „liberalen Kronprinzessin" zu Gefallen wird die allmälige Kaltstellung des biederen Stöcker proklamirt.

Kurz, die Einseifung des „liberalen Kronprinzen" und der „liberalen Kronprinzessin" wird mit Hochdruck betrieben, und warum sollte das Einseifen nicht gelingen, wo man sich so gerne einseifen läßt?

Die Herren Fortschrittler werden ihr blaues Wunder erleben, wenn der Traum vom „liberalen Kronprinzen" (männlichen und weiblichen Geschlechts) der Wirklichkeit weicht.

— Macht und Recht. Zwei Ereignisse, die sich in der letzten Zeit abgespielt, sind so recht geeignet, zu zeigen, wie sehr in unsern vielgerühmten Kulturstaaten der Begriff des Rechts noch von dem der Macht abhängig ist: die bulgarische Affäre und die englischen Wahlen.

Als Alexander von Bulgarien die Union mit Ost-Rumelien vollzog und Rußland und Oesterreich, Serbien und Griechenland Miene machten, über den frechen Verächter des Berliner Vertrages herzufallen, da war fast überall die sogenannte öffentliche Meinung ebenfalls gegen den Letztern und seine Leute. Man spottete über sie, und als die serbische Regierung sich wirklich zum Hausknecht Väterchens hergab und das slavische „Brudervolk" mit Krieg überzog und einige Vorposten überwältigt hatte, da war alle Welt darüber einig, daß die Bulgaren absolut kein Recht auf Vereinigung haben. Nun aber, da das Blatt sich gewendet, da das Kriegsglück für die Bulgaren entschieden — und das Kriegsglück kann doch höchstens als Maßstab für die subjektiv größere Kraft, nie aber als Maßstab für die objektive Berechtigung einer Forderung gelten — jetzt ist alle Welt plötzlich darüber einig, daß die Bulgaren ein Recht auf Anerkennung der Union mit Ost-Rumelien haben. Warum ein Recht? Ei, sagt man, sie haben für diese Union ihr Blut vergossen. Schön, und wenn sie unterlegen wären, hätten sie da nicht geblutet? Nein, weil sie gesiegt, weil sie, aus welchen Gründen immer, den Serben gegenüber sich als die Stärkeren erwiesen, weil sie eine gewisse Macht repräsentiren, darum fängt man auch an, ihnen ein gewisses Recht einzuräumen.

Von den Bulgaren zu den — Irländern. Es ist bekannt, daß Herr Parnell im letzten Wahlkampf unter den Irländern die Parole ausgegeben, überall, wo sie nicht auf Durchsetzung eigener Kandidaten rechnen können, für die Tories zu stimmen, so daß diese eine stattliche Anzahl sonst liberaler Wahlkreise eroberten. Bedenkt man, daß kaum ein englischer Staatsmann den Irländern mehr Entgegenkommen gezeigt als Gladstone, so wird man die Entrüstung der Gladstoneaner über die „Undankbarkeit der Iren" begreifen. Nun, Herr Parnell wollte verhindern, daß die liberale Majorität stärker werde als Tories und Iren zusammengenommen, mit anderen Worten, daß keine der beiden großen Parteien die Majorität im Parlament habe, so daß die Iren in jeder wichtigen Abstimmung den Ausschlag geben. Er hat diesen Zweck so ziemlich erreicht, es sind 333 Liberale, 249 Konservative und 84 Parnelliten gewählt; den Liberalen fehlen 2, nach andern Berichten 4 Stimmen an der absoluten Mehrheit — und selbst wenn sie diese hätten, so genügt das noch nicht für eine Majorität, wie sie im Lande des Parlamentarismus jede Regierung braucht. So ist denn Parnell zu einer solchen Machtstellung im Parlament gelangt, daß das Schlagwort Parnellment für dasselbe überall als zutreffend bezeichnet wurde. Und was thun jetzt die Liberalen, die eben noch über die Undankbarkeit der Iren schimpften? Sie suchen die Iren durch weitere Zugeständnisse zu gewinnen. Herr Gladstone pfeift auf die Schmeichelworte, mit denen die irische Presse ihn während des Wahlkampfes überhäuft, und tritt in Unterhandlung mit Herrn Parnell, denn — Parnell mit seinen 84 Kollegen hinter sich ist eine Macht. Und daß er auf Grund dieser Macht weitere Rechte für Irland erlangen wird, daran zweifelt in England kein Mensch.

Woraus übrigens zu lernen, daß der Parlamentarismus keineswegs unter allen Umständen zu verachten ist. Ein gutes Gewehr freilich auch nicht.

— rk. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat sich seit dem Wiederzusammentritt des Reichstags natürlich mit den Differenzen, welche in der Zwischenzeit seit der vorigen Session zu Tage getreten sind, insoweit es ihr zukommt, beschäftigen müssen. Die Auseinandersetzungen, welche dabei stattfanden, haben jedenfalls zur Klärung geführt und manches Mißverständniß beseitigt, obgleich das letzte Wort nicht in und von der Fraktion gesprochen werden kann. Und jedenfalls ist durch diese Auseinandersetzungen, in Verbindung mit den prinzipiellen Berathungen über die parlamentarische Taktik, oder vielleicht richtiger ausgedrückt: die Taktik im Reichstag in Bezug auf unsere Parlamentsthätigkeit eine einheitliche Auffassung erzielt worden, die ein methodisches, planmäßiges Handeln verbürgt, und ein so bedauerliches Auseinandergehen, wie es in der vorigen Session bei der Dampfersubvention vorkam, einfach unmöglich macht. Die bisherige Thätigkeit der Fraktion im Reichstag zeigt jedem Genossen das Vorhandensein einer festen Verhaltungslinie.

Die Debatten über den Helldorf'schen Antrag auf 5jährige Legislaturperioden und den sozialdemokratischen Gegenantrag nahmen zwei Sitzungen (9. und 10. Dezember) in Anspruch. Seitens unserer Partei sprachen Kayser und Bebel, welche die reaktionären Motive der Herren Helldorf u. Cie. bloslegten und die jetzt sich überall breitmachenden reaktionären Strebungen nach Gebühr geißelten. Zweifellos ist, daß die Herren Helldorf u. Cie. eine recht klägliche Rolle spielten und durch ihren verunglückten „Vorstoß" blos ihren Gegnern und namentlich den Sozialdemokraten in die Hände arbeiteten.

Die Polen-Interpellation ist glücklich begraben; und zwar war es, wie wir voraussagten, Herr Windthorst, der das Todtengräberamt versah. Er gestand es in einer Geschäftsordnungsdebatte (den 11. Dezember) ungenirt ein: das Zentrum habe sich schlüssig gemacht, daß die beste Art, die Angelegenheit, und insbesondere die Verfassungsfrage im Zusammenhange mit der kaiserlichen Botschaft zu erledigen, durch den bekannten sozialdemokratischen Antrag geboten sei: wenn die Herren Polen nicht warten wollten, bis der Antrag auf die Tagesordnung komme, so sollten sie den Etat dazu benützen, ihre sachlichen Beschwerden anzubringen.

Es zeigt dies, wie nothwendig der sozialdemokratische Antrag war; ohne denselben wäre die Diskussion der kaiserlichen Botschaft vollständig eskamotirt worden. Schade nur, daß der Antrag, wenn nicht andere Initiativanträge zurückgestellt werden — wozu die Zustimmung der Antragsteller erforderlich — nicht mehr vor den Ferien zur Verhandlung gelangen kann. Die Ferien werden voraussichtlich schon am 17. d. beginnen und bis zum 10. Januar dauern.

Daß aber in einer so wichtigen Materie, politisch vielleicht der wichtigsten, welche den Reichstag in dieser Session beschäftigen wird, die parlamentarische Führerschaft von den Sozialdemokraten übernommen werden mußte, ist ebenso charakteristisch für die Zerfahrenheit und Feigheit der alten Parteien, wie für die zunehmende Macht der Sozialdemokratie.

— Die dem Reichstag zugegangenen Petitionen zu Gunsten des Arbeiterschutzgesetzes zählen bis jetzt bereits gegen dreimalhunderttausend Unterschriften. Das ist eine stattliche, unseres Wissens in Deutschland noch selten übertroffene Anzahl, aber sie würde noch drei-, viermal so groß sein, wenn in Deutschland nicht selbst das Petitionsrecht — von größeren Städten abgesehen — todter Buchstabe wäre. Ob die Petitionen im Reichstag den gewünschten Erfolg haben werden, bleibt abzuwarten. Wenn nicht, so würden sich die deutschen Arbeiter vor die Frage gestellt sehen, ob es nicht am Platze wäre, ihren Unterschriften etwa durch ähnliche Demonstrationen Nachdruck zu verleihen, durch welche z. B. ihre englischen Kollegen trotz ihrer gerühmten Gesetzlichkeit, den herrschenden Klassen die Nothwendigkeit gewisser Reformen vor Augen zu führen wissen.

— Wir lesen in einem Leitartikel der fortschrittlichen Berliner „Volkszeitung":

„Wie jede heilsame und wirkliche Sozialreform, wie jede Sozialreform, die nicht den Großgrundbesitzern, sondern den Arbeitern zu gute kommt, bei den patentirten „Sozialreformern" auf den heftigsten Widerstand stößt, so ist auch die Einrichtung der Fabrikinspektoren in gewissen Kreisen ein Greuel. Namentlich seit der Zeit, in welcher der pommersche Fabrikinspektor die Papierfabrik auf einem berühmten hinterpommerschen Dorfe besichtigen wollte und einige der daselbst aufgestellten Geheimpolizisten (merkwürdiges Dorf!) auf den abgeschmackten Einfall geriethen, ihm in der Ausübung seiner gesetzlichen Befugnisse irgend welche Hindernisse bereiten zu wollen. Damals fiel das geflügelte Wort, einen Fabrikbesitzer von Staatswegen in seinem Betriebe zu beaufsichtigen, sei ebenso widersinnig, als wenn neben jede Schusterbank ein Schutzmann gestellt werden sollte, und unter dieser absonderlichen, wenn auch keineswegs genialen Anschauung leiden die deutschen und insbesondere die preußischen Fabrikinspektoren bis auf diesen Tag."

Kleine Ursachen, große Wirkungen. Ein moderner Scribe, der dieses Thema behandeln wollte, fände reichlichen Ersatz für das veraltete Glas Wasser in der berühmten „Klinke", die bald gedrückt, bald fest angezogen wird.

— „Gut ge—brüllt", können wir nicht sagen, denn Reptile können nicht brüllen, allein einige können schreien, wie z. B. das Krokodil — also gut geschrieen, Reptil!

„Schaam und tiefes Weh müssen jeden echten deutschen Mann erfassen, wenn er sich, wozu es allerdings einer allzukühnen Phantasie nicht bedarf, den Eindruck vergegenwärtigt, welchen die Reichstagsverhandlungen des letzten Dienstags (1. Dezember: Poleninterpellation) in den Reihen der Pariser Patriotenliga, der ungarischen und der panslavistischen Deutschenhasser, der tschechischen Pöbelhetzen und der Alliance Israelite hervorgerufen haben. War es doch ein Schauspiel, das kommenden Generationen die Zornesader schwellen wird, den Staatsmann, um den die Welt uns beneidet, dessen Genius, dessen Thatkraft, dessen echt deutschem Herzen unser Vaterland das Höchste verdankt, was je einem Volke geworden, von Polen, Ultramontanen, Dänen, Elsaß-Protestlern, Welfen und Fortschrittlern vor die Schranken des „deutschen" Reichstages zitirt zu sehen" u. s. w.

Also zu lesen in der „Schlesischen Zeitung".

Wie viel national-preußische Schnäpse das Reptil „hinter die Binde" gegossen haben muß, um sich zu dieser Höhe des patriotischen Chauvinismus aufzuschwingen? In seinem Eifer hat es sogar in der Verbrecherliste die Sozialdemokraten vergessen.

Nun — daß „kommenden Generationen die Zornesader schwellen" wird, glauben auch wir, nur dürfte das Zornesgericht ein anderes Ziel treffen, als das Reptil der „Schlesischen Zeitung" glaubt oder doch zu glauben sich den Anschein gibt. Denn was dieses Gesindel glaubt, weiß man ja nicht — es glaubt überhaupt gar nichts, als was von oben herab, par ordre du moufti, kommandirt wird. Es hat keinen anderen Glauben, als den Glauben an den Reptilienthaler.

— Sind Geschworene vorzuziehen oder Berufsrichter? Wenn diese Frage gestellt wird, fällt uns regelmäßig die berühmte, aus der Zeit unmittelbar vor der französischen Revolution stammende „Frage der Köchin an die Hühner" ein: Wollt Ihr gekocht oder gebraten sein? Und da die Hühner meinten, sie wollten weder das eine noch das andere, wird ihnen der parlamentarische Bescheid, daß sie von der Tagesordnung abwichen. Im heutigen Klassenstaat läuft die Frage: Geschworne oder Berufsrichter? so ziemlich auf die gleiche Frage hinaus: Gekocht oder gebraten?

Wir haben sicherlich keine Ursache, für die Herren Berufsrichter zu schwärmen, allein ebensowenig Ursache haben wir, für die Geschwornen zu schwärmen. Und es kann, nach tausendfältiger Erfahrung in England, Frankreich und Deutschland, nicht dem leisesten Zweifel unterliegen, daß in Prozessen, wo die Klasseninteressen und Klassengegensätze scharf hervortreten, Berufsrichter unter Umständen noch eher eine gewisse Unabhängigkeit des Urtheils bewahren, als Geschworene, die heutzutage fast ausnahmslos entweder selbst Bourgeois sind oder wenigstens den Bourgeoiskreisen angehören.

Nur ein drastisches Beispiel sei angeführt. Man hat den Chemnitzer Sozialistenprozeß häufig mit dem Leipziger Hochverrathsprozeß (1872) verglichen. Und es ist auch unleugbar eine große Aehnlichkeit vorhanden: in beiden Fällen handelte es sich um einen Tendenzprozeß in des Wortes verwegenster Bedeutung; in beiden Fällen fehlte jede substanzielle Begründung der Anklage, und fehlte beim Belastungsmaterial die Qualität durch die Quantität ersetzt werden. Der Leipziger Hochverrathsprozeß spielte sich vor Geschwornen ab, der Chemnitzer Sozialistenprozeß vor Berufsrichtern.

Wohlan, die Geschwornen haben verurtheilt, und die Berufsrichter haben freigesprochen.

Wir könnten Dutzende von ähnlichen Beispielen beifügen.

Was von den Schwurgerichten gilt, das gilt auch von den Schöffengerichten, die wesentlich gleicher Zusammensetzung sind. Von den bürgerlichen Schöffengerichten werden Sozialdemokraten und für Sozialdemokraten geltende Arbeiter mitunter geradezu horrend verurtheilt. So wurde vergangenen Sonnabend in Berlin der Tischler Kreutz wegen einer ganz harmlosen Aeußerung, in der eine „Verrufserklärung" erblickt wurde (es handelte sich um den Streik einer Pianofortefabrik), von dem Schöffengerichte zu acht Tagen Gefängniß verurtheilt, obgleich der Staatsanwalt blos zwei Tage beantragt hatte. Wie gesagt, die Aeußerung war ganz unverfänglich, und nur der ausgesprochene Klassenhaß konnte eine „Verrufserklärung" im Sinne des Gesetzes darin erblicken.

Die „Moral der Geschichte" ist: in dem heutigen Klassenstaat kann von einer Justiz, die gleichbedeutend ist mit Gerechtigkeit, auf das Gegentheil der Gerechtigkeit gegründet ist, und durch eine gerechte Rechtspflege seine eigene Basis zerstören, das heißt mit anderen Worten einen Selbstmord begehen würde.

— Allezeit voran! Wir haben wiederum eine ganze Anzahl von Erfolgen zu verzeichnen, welche von unsern Genossen in Deutschland im Laufe der letzten Wochen errungen wurden. So siegten am 18. November in Belfort bei Wilhelmshafen bei den Gemeinderathswahlen die Kandidaten der Arbeiter mit glänzendem Mehr über die Kandidaten der Ordnungspartei. In Kannstatt (Württemberg) brachten die Arbeiter bei der kürzlich stattgehabten Gemeinderathswahl von 6 zu Wählenden 4, in Eßlingen von 7 zu Wählenden 4 (und zwar gegen Konservative, Deutschparteiler und Volkspartei) ihrer Kandidaten durch, in Heilbronn wurde Genosse Kittler mit 894 Stimmen in den Gemeinderath gewählt (worüber in nächster Nummer Spezialbericht), in Stuttgart sind die Kandidaten der Arbeiterpartei zwar nicht durchgedrungen, doch ist die Zahl der für sie abgegebenen Stimmen von 595 im Jahre 1883 auf 956 (wir zählen hier nur die unveränderten Stimmzettel, sonst ist der Durchschnitt 1001) gestiegen. In Weimar wurde Genosse Gierth in den Gemeinderath gewählt ꝛc. ꝛc.

Man sieht, unsere Genossen liegen nicht auf der Bärenhaut. So ist recht, beschauliche Ruhe ziert den Philister, unser Element heißt Kampf, Kampf, und wiederum Kampf!

— Ein musterhafter Ordnungszeuge. Aus Frankfurt am Main schreibt man uns:

Im Jahre 1882 streikten hierselbst in der Herz'schen Schuhfabrik zirka 70 Schuhmacher, weil sie sich die Reduzirung der Arbeitslöhne nicht gefallen lassen wollten. Polizei und Fabrikant suchten nach den Rädelsführern und fanden solche in zwei Arbeitern, denen im August desselben Jahres der Prozeß gemacht wurde, und die auch beide zu je 13 Tagen Gefängniß verurtheilt wurden. Als Hauptbelastungszeuge trat der Mitarbeiter, Ausputzer Georg Lützel aus Rödelheim, jetzt in Frankfurt wohnhaft, auf. Derselbe führte aus, daß die beiden Angeklagten diejenigen Arbeiter, die nicht mitstreikten, mit Prügeln bedroht und als Schufte erklärt hätten, daß beide gefährliche Sozialdemokraten seien und beim Verlassen der Fabrik die „Rothe Fahne" gesungen haben. Lützel's 15jähriger Sohn bestätigte dieses, und die Verurtheilung erfolgte. — Zur selben Zeit wurde nun dieser brave, gutgesinnte Arbeiter unter dem Verdacht der Nothzucht an seiner eigenen Tochter verhaftet, aber wegen nicht genügenden Beweises — keineswegs etwa wegen Liebesdienste, die er der Polizei erwiesen hat — wieder freigegeben. Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten — die Tochter, die jetzt 16 Jahre zählt, gesteht in einer schwachen Stunde ihrem Liebhaber, der jedenfalls an ihrer Tugendhaftigkeit zweifelte, daß sie seit ihrem zehnten Lebensjahre bis jetzt von ihrem Vater gemißbraucht wurde. Daraufhin erfolgte die Anzeige, und nun sitzt der „brave Arbeiter" hinter Schloß und Riegel.

Ein in derselben Fabrik beschäftigter Buchhalter, Namens Seifert, wurde kurz nach dem Streik, ebenfalls wegen Nothzucht (vorgenommen an einigen Fabrikmädchen) eingesperrt, aber nach einigen Tagen, auf Verwendung des Herrn Pfarrer v. Seydewitz, dessen intimster Freund unser frommer Herr v. Hergenhahn ist, wieder freigelassen.

Ob aber im obigen Falle unser Pfäfflein seinen „Mitkämpfer gegen die Sozialdemokratie" noch retten kann, möchten wir bezweifeln.

Schade uns Thierchen, es denunzirte so schön."

— Nun wissen wir es doch, warum Bismarck am 30. November die Möglichkeit einer Schließung der „Reichsbude" weltschmerzlich in Aussicht stellte: der Reichshund war krank, und was ist das deutsche Reich ohne seinen — wir sollten eigentlich schreiben SEInen — Hund? Eine Sozialreform ohne Holzzölle.

Der „Berliner Börsen-Courier" schreibt und andere Zeitungen, liberale und konservative, drucken ihm diese Mittheilung nach, daß Tyras, der seit längerer Zeit an einem Krebsgeschwür litt (und man gab kein Bülletins aus? Skandalös!), seit dem 30. November die Thierarzneischule mit seinem hohen Besuch beehrte. Dort mußte sich der durchlauchtigste Hund einer Operation unterziehen. „Dieselbe," heißt es, „fiel sehr gut aus (Gott sei Dank!) und Tyras wurde darauf im Hundespital untergebracht, wo er ein etwas komfortableres Gemach erhielt als seine Leidensgenossen."

Das möchten wir uns auch ausgebeten haben. Das wäre noch schöner, wenn ein so einflußreiches Vieh etwa auf gleichen Fuß mit dem ersten besten hergelaufenen Köter, z. B. einem plebejischen Rheinhund, behandelt würde. Die Zeiten der Freiheits- und Gleichheitsduselei sind vorüber. Das wäre ein schlechter deutscher Hund, der das nicht begreift.

Genug, Tyras ist hergestellt, und der Reichsbudiker von seinem Weltschmerz geheilt. Stimme Jubellieder an, deutsches Volk, — die verdammten Pollacken aber mag der Teufel holen.

— Der „rothe Becker" von Köln ist gestorben. Wir sind zwar, wie wir schon mehrmals bemerkten, keine Anhänger des Wortes mißbrauchten: De mortuis nil nisi bene, wollen es aber in diesem Falle gelten lassen, da der Mann seit einem halben Menschenalter der politischen Bühne fremd geworden und über die meisten seiner Sünden Gras gewachsen ist. Aber wir dürfen uns wenigstens keine Geschichtsfälschung auf unsere Kosten gefallen lassen.

Der verstorbene Herr Becker, Oberbürgermeister von Köln, wird von den meisten Nekrologen als Redakteur der „Neuen Rheinischen Zeitung" bezeichnet. Das ist, wie uns Genosse Liebknecht mittheilt, falsch. Becker — schreibt Liebknecht — hat mit der, von Marx, Engels

Freiligrath, Wilhelm Wolff u. s. w. redigirten „Neuen Rheinischen Zeitung", dieser ersten Sturmfahne des deutschen Proletariats, niemals etwas zu thun gehabt. Nach dem Falle der „Neuen Rheinischen Zeitung", auf dem Grabe der „stolzen Rebellenleiche", gründete Herr Becker ein demokratisches Blatt: die „Westdeutsche Zeitung", zu der weder Marx noch irgend ein anderer der inzwischen aus Deutschland vertriebenen Redakteure der „Neuen Rheinischen Zeitung" in Beziehung gewesen ist. Ueber den Kölner Kommunistenprozeß und Becker's Antheil an demselben wollen wir jetzt nicht reden — genug, der verstorbene Oberbürgermeister von Köln war niemals Redakteur der „Neuen Rheinischen Zeitung".

Das ist ein „demokratisches" Bourgeoismärchen.

— Bismarck hat schon viel Lächerliches im Reichstage gesagt und gethan, und auch schon wiederholt „Heiterkeitserfolge" zu verzeichnen gehabt, aber einen solchen „Heiterkeitserfolg", wie am 1. Dezember dieses Jahres, wo er seinen kleinen Koup mit der kaiserlichen Botschaft spielte, hat er noch niemals gehabt. Er erklärte damals feierlich, sich an einer Debatte über die Interpellation nicht betheiligen und den Saal verlassen zu wollen, wenn eine Besprechung versucht werde. Nun passirte es ihm aber in der Hitze des Gefechts, daß er selbst in die Debatte eintrat, und dies erst merkte, als sein schlauer Antipode Windthorst sich anschickte, ihm auf das Gebiet der Diskussion zu folgen. In seiner Verblüfftheit wußte er nichts Anderes zu thun, als seinen „Kollegen" vom Bundesrath heftig zuzuwinken — etwa wie ein heißblütiger Gast einem Kellner zuwinkt, den er mehrmals vergeblich gerufen, — und dann hinauszumarschiren, gefolgt von seinen grotesk verlegenen „Kollegen", die in mehr oder weniger gelungenem Gänsemarsch hinterherzogen. Der Anblick war aber so unwiderstehlich komisch, daß die bei weitem größere Hälfte des Reichstags in lautschallendes Gelächter ausbrach. Jedenfalls hat Fürst Bismarck an diesem Tag ein vielversprechendes Talent zur unfreiwilligen Komik bewiesen. —

— Frankreich. Bei der am letzten Sonntag in Paris stattgehabten Nachwahl zur Deputirtenkammer erhielten die Kandidaten des Arbeiterverbandes durchschnittlich 27,000 Stimmen, annähernd so viel, als am 4. Oktober auf sie und die Kandidaten der Revolutionären Union (Guesdisten 2c.), die sich an diesem Wahlgang nicht betheiligten, zusammen entfielen. Ueberhaupt die größte Stimmenzahl erhielten die Kandidaten der Radikalen der Richtung Clemenceau (durchschnittlich 125,000), die sich bekanntlich auch das Beiwort sozialistisch zugelegt haben, und für die meisten Forderungen des Arbeiterschutzes (inklusive Normalarbeitstag) eintreten. Unter ihnen befindet sich übrigens ein Arbeiter, der Weber Brialou, der in der vorigen Kammer Lyon vertrat. Er wird, da er in der Stichwahl voraussichtlich gewählt wird, in der Kammer die Gruppe der Arbeitervertreter um ein Mitglied verstärken.

Im Namen der Letzteren hat Camélinat bereits einen Antrag eingebracht, der die französische Regierung auffordert, sich in der Frage der internationalen Fabrikgesetzgebung dem Schweizer Bundesrath anzuschließen, und gemeinsam mit diesem eine neue Einladung an die übrigen Regierungen zur Wiederaufnahme der Unterhandlungen ergehen zu lassen. Diese Gesetzgebung soll umfassen: Verbot der Kinderarbeit und Einschränkung der Arbeit der Frauen und Minderjährigen; Maßregeln zum Schutz für Leben und Gesundheit der Arbeiter; Haftpflicht und Unfallversicherung; Fabrikinspektion; Normalarbeitstag; Sicherung eines Ruhetages pro Woche, und schließlich Errichtung eines internationalen Bureaus zur allgemeinen Kontrole der Arbeiter- und Industriestatistik, welches die Mittel und Wege zur Ausdehnung und Kodifizirung der internationalen Fabrikgesetzgebung zu prüfen und entsprechende Vorschläge auszuarbeiten hat.

— Italien. Die italienische Arbeiterbewegung hat einen großen Schritt vorwärts gemacht. Vom 4. bis 8. Dezember tagte in Mantua ein Kongreß der Italienischen Arbeiterpartei und der Lombardischen Arbeiter-Konfederation, auf dem 132 Vereine durch 99 Delegirte vertreten waren, und auf dem der Anschluß der letztgenannten Organisation, die bisher nur selbsthilflerische Zwecke verfolgte, an die auf dem Boden des Klassenkampfes stehende Arbeiterpartei beschlossen wurde. Die neueste Nummer des „Fascio Operajo" bringt einen ausführlichen Bericht über die Debatten und Beschlüsse des Kongresses, der ein überaus interessantes und lehrreiches Bild der in der italienischen Arbeiterwelt vorherrschenden Strömungen darbietet. Wir werden in nächster Nummer auf die wichtigsten Beschlüsse zurückkommen, für heute sei noch bemerkt, daß auch eine große Anzahl von Landarbeitern der Umgegend von Mantua den Berathungen des Kongresses mit Aufmerksamkeit folgte und daß mehrere von ihnen sich an der Debatte über die Landarbeiterfrage betheiligten.

Die Stimmung auf dem Kongresse war durchgängig eine gehobene.

— England. Der schmachvolle Handel des Herrn Hyndman und seiner Getreuen mit den Tories, von dem wir in voriger Nummer sprachen, ist nunmehr von ihnen selbst offen eingestanden worden, wir können uns also darauf beschränken, die Thatsachen in aller Kürze zu berichten.

Dem Vorstand der soz.-demokratischen Federation wurde am 9. Novbr. in einer außerordentlichen Sitzung durch sein Mitglied H. H. Champion die Mittheilung gemacht, es seien der Federation von gewisser Seite mehrere hundert Pfund Sterling angeboten worden, wenn sie in Hampstead und Kennington (Ersteres ein Wahlkreis bei, Letzteres in London) eigene Kandidaten aufstellen wollte. Da in beiden Wahlkreisen an irgend einen namhaften Erfolg nicht zu denken war (worüber weiter unten), so lag es klar zu Tage, daß dieses Geld nur von einer der beiden kämpfenden Bourgeosparteien zu dem Zweck ausgesetzt sein konnte, eine Stimmenzersplitterung auf Kosten ihrer Gegner herbeizuführen, und zwar konnte nach Lage der Dinge der Verdacht nur auf die Tories fallen. Trotzdem, und obwohl die Statuten ihnen vorschrieben, bei jeder wichtigen Abstimmung erst die Meinung der Sektionen, die sie in den Vorstand delegirt, einzuholen, ließen sich die Vorstandsmitglieder von den Herren Hyndman und Champion nach zweistündiger Diskussion herumkriegen, ja zu sagen. Es war nämlich zur Bedingung gemacht, daß man sich sofort „auf ja und nein" entscheide. Man nahm also das Torygeld, und mit diesem Geld in der Tasche reiste dann Herr Hyndman flugs nach Birmingham zu Herrn Chamberlain, spielte den Geschwollenen und verlangte, Herr Chamberlain solle ihm einen Wahlkreis in Birmingham abtreten, sich verpflichten, ein Achtstundengesetz im Parlament einzubringen 2c., andernfalls die sozialdemokratische Federation die liberalen Stimmen „spalten" werde. (Um den ganzen Handel zu verstehen, muß man festhalten, daß in England bei der Wahl schon im ersten Wahlgang das relative Mehr entscheidet.) Herr Chamberlain ging indeß auf diese Forderung nicht ein.

In der Vorstandssitzung vom 12. November, der dieser Bescheid vorlag, beantragte das Vorstandsmitglied H. Burrows, den Beschluß vom 9. zu annulliren; weder dieser Antrag noch ein zwei Tage später von ihm eingebrachtes Tadelsvotum gegen diejenigen, welche für den Beschluß verantwortlich seien, fand im Vorstand auch nur eine Stimme Unterstützung.

Man ließ also in den genannten Wahlkreisen zwei Mitglieder der Federation (J. Williams und J. Fielding) als Kandidaten eintragen und spielte Wahlkampf. Das Resultat war, daß in Hampstead Williams von 4722 abgegebenen Stimmen 27, in Kennington Fielding von 6374 St. 32 erhielten, das heißt die Partei hatte sich gründlich lächerlich gemacht.

Nun fing es denn doch in den Sektionen an, zu rumoren, und die Geschichte kam an die Oeffentlichkeit. Mehrere Sektionen erließen sofort Tadelsvoten, namhafte Mitglieder der Federation erklärten öffentlich, sie hätten mit dem ganzen Handel nichts zu thun gehabt und verurtheilten ihn aufs Schärfste*) — die Gegner, und ganz besonders die Radikalen, jubiliren.

In der neuesten Nummer der „Justice" versuchen Hyndman und Konsorten ihr Verhalten zu rechtfertigen, sie beweisen aber nur ihren absoluten Mangel an sittlichem Takt und politischem Verständniß.

Sie werfen ihren Tadlern in der Partei wiederholt vor, daß sie zu viel Rücksicht auf Bourgeois- (middle class) Ansichten nehmen. Ein unsauberes Geschäft verurtheilen, heißt demnach wie ein Bourgeois denken. Die Bourgeoisie mag sich bei den Herren Hyndman 2c. für dieses Kompliment bedanken, wir für unsern Theil bedanken uns für die Zumuthung, unsere revolutionäre Gesinnung dadurch zu bekunden, daß wir unsere Sache prostituiren.

Doch hören wir die Herrschaften selbst:

„Uns, und wir hätten glauben sollen, allen Sozialdemokraten, ist es durchaus gleichgültig, ob das Geld zur Verbreitung unserer Lehren im aristokratischen Hampstead und im feinen Kennington von Radikalen, Tories oder von Neutralen kam; was haben wir uns, so lange das Geld zu Förderung der Angelegenheiten der Partei und nicht zum Vortheil Einzelner ausgegeben wurde, darum zu kümmern, was die Meinung der Bourgeoisie darüber ist? Der Mann, der die ganze Geschichte geleitet hat, ist eines der geachtetsten Mitglieder unserer Körperschaft; und daß unsere Genossen Williams und Fielding die Fahne der Sozialdemokratie nicht eingezogen hatten, wissen alle, die ihre Wahlaufrufe gelesen, ihre Wahlreden gehört haben."

Klingt alles wunderschön, steht aber leider doch recht schief darum. Wenn eine Partei im Kampf steht, und ihr von irgend einer Seite bedingungslos Geschenke angeboten werden, so mag die Annahme gerechtfertigt sein, obwohl man sich auch dann wohl den Geber erst ansieht; aber etwas anderes ist, für Geld, und zwar für Geld von Feinden und auf Kommando von Feinden erst in den Kampf zu gehen. Leute, die so handeln, qualifiziren sich nicht als ehrliche Soldaten der Revolution, sondern als abenteuernde Landsknechte. Sie haben das Banner der Sozialdemokratie, das sie entrollt, nicht ehrenvoll durchlöchert, sondern schimpflich besudelt heimgebracht.

Die Schwäche einer jungen Partei ist für sie keine Schande; Ueberschätzung ihrer Kraft wird ihr Niemand verargen. Aber wenn man, seiner Schwäche sich bewußt, in allen Arbeiterbezirken dem Wahlkampf fern bleibt, und sich dann von Tories in Wahlkreise dirigiren läßt, wie das „aristokratische Hampstead", wo man sicher wußte, daß man sich nur lächerlich machen konnte, das ist — von allem andern abgesehen — ein Verbrechen an der Sache, der man zu dienen vorgibt, das nicht streng verurtheilt werden kann.

Was will man — wenn dieser Handel nicht strenge Verurtheilung von Seiten der gesammten Sozialdemokratie erfährt — in Zukunft den Gegnern antworten, wenn sie jedem sozialdemokratischen Agitator oder Kandidaten die Frage ins Gesicht schleudern: „Wessen Geschäfte betreibst Du da oben, wer bezahlt denn diesmal Eure Kosten?"

Die Bourgeoismoral soll nur in Frage stehen? O nein, die Ehre der Sozialdemokratie steht auf dem Spiel. Geschieht ihr nicht völlig Genüge, dann werden wir die Letzten sein, die auf die englischen Arbeiter einen Stein werfen, wenn sie auch in Zukunft die Cremer, die Durant, die Howell, die wenigstens offen mit der radikalen Bourgeoisie gehen, so zweideutigen Catonen vorziehen.

Wir können daher nur dem dringenden Wunsch Ausdruck geben, daß das Beispiel der Sektionen, welche den skandalösen Schacher desavouirt haben, recht zahlreiche Nachahmung findet. Daß wir der sozialdemokratischen Federation durchaus freundschaftlich gesinnt sind, beweist unsere Notiz in Nr. 49 über die Wahl in Nottingham. Wir hoffen, daß sie die Krisis, in welche sie durch die Gewissenlosigkeit einiger ihrer Mitglieder gebracht ist, überstehen wird, wenn auch nicht im Sinne der Herren Hyndman 2c., die den — Muth besitzen, zu erklären, alles sei wunderschön, der Fehler lag nur darin, daß die Sache sofort publik gemacht wurde, und dieser Fehler sei unverzeihlich.

Unverzeihlich — in der That!

— Aus Schweden. Stockholm, 30. November. In Hinblick auf die Solidarität der Proletarier aller Länder, sowie auf das Interesse, welches eine Schilderung der außerdeutschen Arbeiterbewegung für die Parteigenossen bietet, versuche ich im Auftrag des Stockholmer sozialdemokratischen Vereins in Folgendem eine kurze Darstellung des Standes der sozialdemokratischen Bewegung in Schweden zu geben.

Bis zum Jahre 1881 wußte hier noch Niemand von den modernen Kämpfen des Proletariats gegenüber der Bourgeoisie. Da kam Genosse Aug. Palm, der sich von 1870—77 in Deutschland aufgehalten, hier die Lehre der Sozialdemokratie kennen gelernt hatte und im Jahre 1877 auf Grund seiner Agitation in Schleswig von Deutschland ausgewiesen war, in sein Heimatland zurück und machte sich mit einem Eifer, der sehr ermunternd auf seine näheren Freunde wirkte, an die Arbeit. Zunächst reiste er durch ganz Schweden und hielt, wo nur irgend thunlich, Versammlungen ab, in welchen er die Forderungen der Sozialdemokratie klar präzisirte und die Arbeiter zum Zusammenschluß aufforderte, um mit vereinten Kräften der kapitalistischen Ausbeutung sowie der politischen Knechtung entgegenzuwirken. Der Lohn für seine redlichen Mühen blieb nicht aus. In allen größeren Städten bildeten sich Verbindungen, welche mit dem Hauptverein in Stockholm Korrespondenz unterhalten. Auch gelang es Palm, in Malmö eine Zeitung „Folkviljan" herauszugeben, doch ging diese schon nach zweijährigem Bestehen im Jahre 1884 ein. Trotzdem hat die Ausbreitung der sozialdemokratischen Prinzipien nicht nachgelassen, und um sie noch mehr zu fördern, haben wir neuerdings beschlossen, ein neues Preßorgan ins Leben zu rufen, gleichsam als Ersatz für den eingegangenen „Folkviljan". Auch hier war es Genosse Palm, der seit einem halben Jahre nach hier übergesiedelt ist, welcher die Anregung dazu gab und die Ausführung übernahm. Im September erschien die erste Probenummer, im Oktober die zweite. Beide deckten ihre Kosten, und von November ab begann das regelmäßige wöchentliche Erscheinen des „Sozial-Demokraten". Doch um das zu ermöglichen, war mehr als guter Wille von Nöthen, nämlich — Betriebskapital, und zwar von „Rechts- und Gesetzeswegen", oder, wenn solches nicht vorhanden, ein Verein von mindestens 500 Mitgliedern als Bürgschaft. Mit dem Kapital geht es nun wie der Familie Vollauf: in jeder Ecke nichts. Dafür fehlten uns aber ungefähr 350 Vereinsmitglieder an den nöthigen 500. Um nun Beides ins Gleichgewicht zu bringen, wurde eine Liste für freiwillige Beiträge in Zirkulation gesetzt. Genosse Palm, als Verfasser dieser Liste, war umsichtig genug, dieselbe in der Weise auszufertigen, daß hinter der Rubrik „kontant", unter welche baare Zahlungen gezeichnet wurden, noch eine Rubrik stand, laut welcher man sich zu wöchentlichen Beiträgen in bestimmter Höhe und für eine bestimmte Zeit verpflichten sollte, da er der Meinung war, daß sich ein jeder Geber für beide Arten verpflichten würde, was auch geschah; und so wurden bis dato gegen 300 Kronen gezeichnet.

Als Genosse Vollmar sich behufs Genesung von seiner Krankheit vergangenen Sommer hier aufhielt, hielt er auch einige Tage vor seiner Abreise auf Aufforderung der hiesigen Arbeitervereine einen Vortrag, der von ungefähr 800 Personen beiderlei Geschlechts, davon ein großer Theil den besser situirten Klassen angehörend, besucht ward. Dieser Vortrag, der später im Druck erschienen ist, sowie zu einem guten Theil auch Genosse Vollmars Persönlichkeit waren in den folgenden vier Wochen in allen hiesigen Blättern Gegenstand der eifrigsten Diskussion. Der Vortrag war vorher ins Schwedische übersetzt worden und diese Uebersetzung wurde in der erwähnten Versammlung in Pausen, die Vollmar zu diesem Zweck machte, abgelesen, so daß die Ausführungen des Redners auch für diejenigen, die nur schwedisch verstehen, vollständig verständlich war.

Wie in allen Ländern, wo die Sozialdemokratie noch keinen festen Fuß gefaßt hat, so wird dieselbe auch hier in Schweden, und ganz besonders ihre Vertreter, lächerlich zu machen gesucht, und allerhand Chikanen ausgesetzt. So stellt man uns hier als eine religiöse Sekte hin, gleich der englischen Heilsarmee. Natürlich gelingt das nur in den offiziösen Klatschzeitungen; die Arbeiter lernen schon immer mehr einsehen, daß nur wir ihre Interessen allein vertreten, und die Bewegung schreitet rüstig vorwärts. So konnte Genosse Vollmar, als er unseren Verein besuchte, konstatiren, daß er hier wohl eine kleine aber starke und feste Gemeinde angetroffen habe. Fruchtbarer Boden ist hier in Hülle und Fülle vorhanden, es fehlt nur noch eine entsprechende Zahl tüchtiger Kräfte, um ihn urbar zu machen; denn dem einzigen Agitator in Schweden, Genossen August Palm, fehlen die nöthigen Mittel dazu.

So viel für diesmal, künftig mehr.

Mit sozialdemokratischem Gruß!

Richard Konsequenz.

*) So z. B. auch der Kandidat Williams selbst. Derselbe scheint indeß hinterher zu Kreuz gekrochen zu sein.

Korrespondenzen.

Rostock. Eine Hetzjagd auf Rothwild setzte vor einigen Wochen hier den ganzen Polizeiapparat in Bewegung. An einen Agenten war eine Sendung mit, dem normalen Philisterschädel nicht zusagender geistiger Nahrung eingetroffen. Besagtem Agenten mag beim Eröffnen derselben eine Gänsehaut überkommen sein, denn er überlieferte die Sachen sofort der Polizei in dem erhebenden Bewußtsein, dem deutschen Vaterlande und insbesondere dem freien Mecklenburg einen Dienst geleistet zu haben. Nun begann das Recherchiren nach dem Frachtbriefe. (Der Empfänger hatte nämlich ohne denselben die Sendung angenommen und eröffnet.) Zunächst mußte der richtige Adressat gefunden werden, und man glaubte ihn zu finden in der Person eines Zigarrenmachers, welcher den gleichen Namen wie der Agent führt. Aber o Unglück, der sah sich in der Lage, zu erklären, daß er vom Frachtbrief sowie von der Sendung keine Ahnung habe. Während nun der Kommissar und drei Polizisten in einer an Brutalität grenzenden Weise den Laden des Zigarrenmachers durchstöberten, war die übrige ganze Rotte in Bewegung, den Frachtbrief-Adressaten aufzufinden. Indeß das war nicht so leicht. Der wollte sich absolut nicht haschen lassen. Endlich nach langem Harren gewahrt einer der Schnüffler den Gesuchten in einer Droschke auf der Fahrt zum Standesamte mit Tochter und Schwiegersohn. Wie ein Adler eine Taube, soll unser Polizeiliebling die Droschke überfallen und die erfreuliche Botschaft vernommen haben: daß das so sorgfältig gesuchte corpus delicti vorhanden sei. Ob sie nun durch den Besitz desselben den richtigen Absender erfahren haben? Ich bezweifle es.

Doch zurück zu den Haussuchungen, bei welchen einer der Zeugen hinsichtlich eines dabei betheiligten, stark angenebelten Gesetzeswächters äußerte: „Ich war froh, daß die Angelegenheit erledigt war, denn der Kerl roch doch zu stark nach Soff!"

Nach der Ladendurchsuchung gings nach der fünf Minuten davon entfernten Wohnung, wobei der Kommissar seine Trabanten anfeuerte: „Halten Sie sich zu ihm, sonst kommt der eher an wie wir." Von der Wohnung gings nach Nummer Sicher. Schwer beladen mit Koffern und und Armen voll Makulatur keuchten die Edlen hinterdrein. Besagter Zigarrenmacher hatte nämlich von einem, ein paar Tage vorher nach Amerika abgereisten Genossen eine Partie altes Papier, worunter auch einige unserer Organe befindlich, erhalten. Nachdem derselbe zwei Tage gebrummt, wurde er entlassen, auch schwer beladen, nämlich — mit Ungeziefer, und zwar in einer Weise, daß er sein Zeug hat verbrennen müssen. Wer entschädigt ihn nun dafür? Zirka acht Tage später folgte das hochnothpeinliche Verhör vor dem Staatsanwalt, nachdem das erste Verhör während der Internirung von einem Schreiber vorgenommen worden war. Aber unser Sünder war, trotzdem er sich frei als Parteigenosse gerirte, nicht im Stande, dem Staatsanwalt die nöthige Auskunft zu ertheilen. Und in der That ist ihm die ganze Sache auch unbekannt.

Bei einer der anderen Haussuchungen stieß, das sei noch hierbei als Kuriosum erwähnt, einer der Polizisten, der einen Säugling aus der Wiege riß, mit der Nase auf etwas Menschliches, worauf er wüthend ausrief: „Der kleine Schlingel hat die Situation erkannt und das schnell besorgt, um mich am Suchen zu hindern!" Einen wirklich eifrigen Beamten darf so etwas aber nicht geniren; die Kissen mußten trotzdem 'raus. Ob sie nun die Exkremente einer chemischen Analyse unterworfen haben, weiß ich nicht. Gefunden wurde sonst nichts. Die bei einigen Genossen fortgenommenen Effekten sind bis auf ein Exemplar „Anti-Syllabus" bereits wieder herausgegeben. Sollte die Angelegenheit noch ein Nachspiel haben, so werde ich berichten. Im Uebrigen muß konstatirt werden, daß die Behandlung von Seiten der oberen Beamten eine viel humanere war wie die von Seiten der Unterbeamten.

Eine Versammlungserlaubniß, außer zur Reichstagswahl, zu erhalten, ist uns durchaus unmöglich. Bei verschiedenen dem Reichstage zugegangenen Gesetzentwürfen, welche Interesse für den Arbeiterstand haben, versuchten wir es. Erst bei der Polizei, dann bei der Regierung, erhielten aber von letzterer immer den Bescheid: Auf Grund der Mecklenburgischen Verordnung von 1582 (pardon 1852 wollte ich sagen) kann das nicht stattfinden. So wieder vor einigen Wochen, wo Freund Auer das Arbeiterschutzgesetz erläutern wollte. In Wismar konnte Auer darüber sprechen, in Rostock nicht. Das ist Gleichheit vor dem Gesetz.

Schließlich drängt es mich, das Abhalten eines Festes mitzutheilen, welches die Brauereibesitzer Mahn & Ohlerich ihren Arbeitern gegeben. In der hochherzigsten Weise wurde denselben hiezu ein halber Tag geschenkt. Die Arbeitszeit variirt bei diesen edlen Seelen zwischen 14—18 Stunden. Trotzdem ein halber Tag geschenkt! Seht her, ihr Proletarier, seid für diese That erkenntlich und arbeitet 19 Stunden, eingedenk des Sprichwortes: „Eine Liebe ist die andere werth." Doch nun zum Feste. Mittags gings per Bahn nach dem zirka zwei Meilen von hier entfernten Althof. Da gabs Freibier und der Feier entsprechende, extra hierzu gedruckte Lieder, natürlich nur hochpatriotische. Andere, den Arbeitern bekannte Volkslieder zu singen war strenge verboten. Nachdem nun die Arbeiter mit ihren Familien in heitere Stimmung gerathen, mußte auch für den Chef ein Vergnügen abfallen, und wurde dasselbe in eigenthümlicher Weise von demselben inszenirt. Der edle Herr ließ nämlich die erwachsenen Mädchen und Frauen nach einem von ihm weggeworfenen Ball laufen und ergötzte sich, wenn die Frauen wie ein Knäuel darüber herfielen, an den Waden derselben. So lüstern dieser Herr war, so freigebig war er auch. Die jedesmalige Wiederbringerin des Balles erhielt, wenn auch mitunter körperlich arg zerschunden, jedesmal ein kleines Präsent.. Es ist wahrlich zu bedauern, daß sich der Arbeiter für derartigen Affenkram „begeistern" läßt. Aber wartet, ihr Herren, wir werden das Licht der Erkenntniß schon in eure Bude hineinbringen, und mit euren derartigen Festen hats dann ein Ende.

Der Posten an der Warnow.

Aus dem 1. Düsseldorfer Reichstagswahlkreis Lennep-Mettmann. Ein eigenthümliches Bild bietet uns dieser Wahlkreis dar. So zerstreut seine geographische Lage, so zerfahren sind auch bisher dort die politischen wie wirthschaftlichen Verhältnisse. Nur bei der letzten Wahl hat es sich geändert. Noch im Jahr 1881 standen sich die herrschenden Klassen wie feindselige Brüder gegenüber. Aber — „unsere Epoche, die Epoche der Bourgeoisie, zeichnet sich dadurch aus, daß sie die Klassengegensätze vereinfacht hat: Bourgeoisie und Proletariat," sagt das „Manifest der Kommunistischen Partei", da haben wir die Bescheerung. Aus Furcht vor dem rothen Gespenst einigten sich 1884 Reichspartei mit Nationalliberalen, Freisinnige mit Ultramontanen, und sie hatten alle Ursache dazu. Freilich hatte dieser schmähliche Handel auch das Gute, daß sich manches räudige Schaf von der alten Heerde abtrennte.

Wir lassen zur besseren Uebersicht hier die Stimmen folgen. Während 1881 die Fortschrittler 7271, das Zentrum 2930, also zusammen 10201 Stimmen erhielten, brachten 1884 beide Parteien für den deutschfreisinnigen Kandidaten nur 8310 Stimmen auf, erhielten also ein Minus von 1891 Stimmen. Die offene Reaktion dagegen triumphirte. 1881 hatte die deutsche Reichspartei 3258, die Nationalliberalen 2703 Stimmen erhalten, zusammen 5961 St. 1884 erhielt aber der nationalliberale Kandidat 9780 St., d. h. ein Plus von 3819 St. Man sieht, die herrschende Klasse vereinigt sich mehr und mehr; ihr Einfluß wird mit Nachdruck durchgeführt. Aber auf der anderen Seite organisirt sich das Proletariat, und alles, was wirklich freiheitlich denkt, schließt sich ihm an. Auch den Beweis hierfür wollen wir erbringen. 1881 erhielt der Sozialdemokrat Schuhmacher, Solingen, von 18577 St. 2337 St., im Jahre 1884 dagegen 5407 St., also ein Mehr von 3070 Stimmen.

Die Betheiligung war auch eine größere. 1884 wurden 23497 St. abgegeben, also gegen 1881 ein Mehr von 4920 St. Wir gewannen, wie gesagt, 3070 St., während sämmtliche Gegner nur 1850 St. mehr erhielten. Dieses Resultat ist befriedigend, nur so vorwärts, und der Wahlkreis ist bald unser.

In beiden Wahlen, 1881 wie 1884, gab es Stichwahlen. Es war eine Freude, zu beobachten, wie die Gegner um die Stimmen der Arbeiter bettelten. Auf der ganzen Schlachtlinie hatte 1884 trotz unserer großen Erfolge die Reaktion gesiegt, und nun galt es, so viel in unserer Macht lag, zu verhindern, daß die Reaktion noch mehr Terrain gewinne. Deshalb traten die Sozialdemokraten für den Justizrath Schlüter ein. Man war sich auch darin einig, tapfer weiter zu arbeiten, um bald den großen Erfolg in einen Sieg für uns zu verwandeln.

Ueber diesen Erfolg waren, wie gesagt, die verbündeten gegnerischen Parteien gar sehr stutzig geworden. Die Leutchen wissen sich aber zu helfen. Man sagt zu den als Sozialdemokraten bekannten Leuten: „Ja, Ihr habt in Vielem Recht, es geht aber nicht so rasch. Wir haben doch auch ein Herz für Euch. Wir haben Euch das Krankenkassengesetz, das

Unfallgesetz geschaffen. Alle diese Errungenschaften sind vorzugsweise für Euch; uns legen sie doch nur Lasten auf, während Ihr den Vortheil habt!" (Sonderbare Sozialreform, zum Fettwerden eingerichtet.) In demselben Tone wie die Nationalliberalen singen auch die Ultramontanen, aber jede Partei verfolgt ihre besonderen Interessen, nur in einem sind sie einig, in der Niederhaltung des arbeitenden Volkes. — So plump, wie es früher gemacht wurde, geht es eben nicht; die von Cynern, die Friedrichs ꝛc., diese Säulen des Nationalliberalismus sind höchst vorsichtig. Der Freisinn, der zwischen zwei Stühlen sitzt, weiß ganz und gar nicht, wie er sich stellen soll; wird er radikal, verliert er die Bourgeoisie, der Arbeiter aber durchschaut sein Truggewebe.

In ihrer Angst um ihre Herrschaft suchen uns die Gegner alle denkbaren Hindernisse in den Weg zu legen. Versuchen wir, Versammlungen einzuberufen, so wird größtentheils die Erlaubniß ertheilt, die Herren Bürgermeister und Gemeindevorsteher sind höchst zuvorkommend, aber der Pferdefuß kommt nach. Die Bürgermeister sind „klug und weise, und sie betrügt man nicht". Gleich nach der Erlaubniß wird ein Polizeibeamter zu dem Wirth geschickt. „Sie geben Ihr Lokal diesen Leuten? Das geht doch nicht. Nehmen Sie Ihre Zusage zurück. Aber sagen Sie dem Einberufer nicht, daß wir dahinter stehen; sagen Sie, Sie hätten den Saal anders vergeben." Gründe sind ja wohlfeil wie Brombeeren. Nicht wahr, Herr Bürgermeister Eschmann Sonnborn, so haben Sie es gemacht? Das Ding war indeß zu durchsichtig.

In Dahlhausen zog der Wirth Berghausen den Tag vor der Versammlung ebenfalls sein Lokal zurück. „Das würde ich nie thun," versicherte der deutschfreisinnige Wirth Neveling in Lennep; aber noch feiger wie alle andern zog er ebenfalls unter nichtigen Vorwänden sein Lokal zurück. Er hatte Rücksprache mit andern Wirthen genommen, die ihm abgerathen hatten; darauf war die freisinnige Größe zum Bürgermeister Sauerbronn, der den Schmerz über seinen Reinfall wegen des Langenhäuser Prozesses noch nicht vergessen hatte, gegangen und dieser beschied den braven Wirth dahin, daß man ihm allerdings nicht verwehren könne, sein Lokal zu solcher Versammlung zu geben, aber man würde ihm dann Unannehmlichkeiten machen können. Und richtig, der tapfere Held klappt zusammen wie ein Taschenmesser, und Lennep ist gerettet. Die Scham kommt nach; wer aus Feigheit unrecht gehandelt, erröthet, und ängstliche Gemüther finden immer Auswege. Der freisinnige Wirth Neveling verbreitet daher die Mähr, er habe zwar sein Lokal zurückgezogen, um keine Scherereien mit der Polizei zu haben, der Dahlhauser Wirth Berghausen habe aber von den Fabrikanten zum gleichen Zweck 100 Mark erhalten.

Genannter Berghausen hatte beiläufig versprochen, und es in einem Brief an den Saalmiether betont, daß er die Kosten tragen wolle, die entstanden; jetzt aber, da es zum Klappen kommt, zieht er sich zurück. Er ist auch deutschfreisinnig; das genügt.

In Hückeswagen, in Kronenfeld, in Burg an der Wupper — überall dasselbe Schauspiel! Wer nun aber meint, dieses sei das Werk von herrschenden Bürgermeistern, brutalen Polizeibeamten und tagdiebischen Gensdarmen, der irrt sich. Dahinter steht die Bourgeoisie, die am ganzen Leibe zitternde herrschende Klasse. Im Besitze aller Vorrechte, erbebt sie vor der gewaltigen Idee, die dem Sozialismus zu Grunde liegt, und wähnt sich ihrer Rechte schon beraubt, während die Arbeiter noch in der Entwickelung begriffen sind.

Aber die Zeit ist ja eine andere; in den Sechziger Jahren rechnete Lassalle 84 % aus, die in der bittersten Armuth lebten; in den Siebziger Jahren hat Samter 96 für bestimmt. Die Todten reiten schnell, fügt Liebknecht in seiner „Grund- und Bodenfrage" bei. Dies ist des Pudels Kern!

Der industrielle wie der Land-Arbeiter nagen fast allerorts am Hungertuche, und das ist auch in unserem Wahlkreise der Fall. Aber die Sucht nach Reichthum, diese natürliche Triebfeder der Bourgeoisie, hat auch hier ihre Fühlhörner ausgestreckt. In Bohwinkel hat der Kommerzienrath Gebhart eine Fabrik für mechanische Weberei errichtet, um die Elberfelder gefügiger zu machen, und dann die Landbevölkerung heranzuziehen. Und doch soll Gebhart noch einigermaßen die besten Löhne bezahlen. Er ist auch der Schönredner, der auf dem Webertage in Elberfeld sich für die Forderungen der Weber erklärte, um einen Tag später erklären zu können, das ginge ja doch nicht mit dem Normalarbeitstag. Aber der Herr hatte gesprochen. Die Weberinnung schätzte es für eine Ehre, daß er damit einverstanden. Gebhart hatte seine Schuldigkeit gethan. Auch noch ein merkwürdiges Völkchen, diese Herren Zunftmeister. Die Besteuerung der mechanischen Stühle wurde verlangt, als ob für diese Herren noch einmal das goldene Zeitalter erstehen sollte. Trostlose Hoffnung! Und diese Leute treiben auch in unserem Wahlkreise ihre Agitation. Die Sozialdemokraten betheiligen sich ebenfalls daran, machen auf die Unzulänglichkeiten aufmerksam, und geben Fingerzeige, wie es besser gemacht werden kann. Wir sind keine Sanguiniker, aber diejenigen, die meinen, es ginge nicht rasch genug, die mögen doch nur scharfsinnig beobachten, und sie werden zu einer andern Ansicht kommen. Für und wider ist die Losung; die Barth, die Brömel, die Bamberger, die Stöcker, die Wagner, und wie die Leutchen alle heißen mögen, sind im Grunde doch eine Sorte.

Mögen daher diejenigen, die unsere Idee erfaßt haben, in ihrem Eifer nicht nachlassen. Möge der Mörtel, der diesen alten Bau noch zusammenhält, bald bei Seite geschafft werden, und aus dem Schutt eine gesunde und bessere Zukunft erstehen. Mögen sich an diesem Kampfe die Arbeiter des Kreises Lennep-Mettmann eifrigst betheiligen, mögen sie eingedenk sein des Wortes von Marx: „Ihr habt nichts zu verlieren als Eure Ketten, aber eine Welt zu gewinnen." Auf, in den Kampf für die Sozialdemokratie!

Sprechsaal.

Erklärung.

Die in der letzten Nummer gegen mich gerichteten Angriffe enthalten neben den gehässigen Insinuationen auch noch Unwahrheiten.

1. Es ist nicht wahr, daß meine demnächst erscheinende Schrift: Rodbertus, Marx, Lassalle „lediglich eine Fortsetzung der Polemik mit K. Kautsky" ist. Von der zirka 6 Bogen starken Brochüre ist nur die Vorrede, 9 Seiten, der Polemik gegen Herrn Kautsky gewidmet. Im übrigen Theil findet sich keine Spur davon.

2. Es ist nicht wahr, daß ich den Verlag Herrn Dietz angeboten habe. Nachdem Herr Dietz mir nicht einmal die Aufnahme einer ganz kurzen Erklärung gegen die Injurien des Herrn Kautsky bewilligt hat, habe ich selbstverständlich mit dem Herrn nichts mehr zu thun.

Ich bitte die Leser, sich das Urtheil über meine Arbeit genau zu merken, resp. aufzuheben. Sie werden nach Erscheinen der Broschüre selbst entscheiden können, ob der Redakteur meine Arbeit überhaupt gelesen haben kann oder nicht. Sie wird schon vor ihrem Erscheinen auf den Index gesetzt, weil von dem Verfasser vorausgesetzt werden kann, daß er nicht unbedingt und blind auf das Dogma des Marxismus schwört. Eine eigne, selbstständige Meinung zu haben, gilt schon als ein Verbrechen.

C. A. Schramm.

***

Wir bringen diese Erklärung um so lieber zum Abdruck, als sie uns Gelegenheit gibt, eine Insinuation zurückzuweisen, von der wir im Voraus wußten, daß sie uns von Seiten des Einsenders nicht vorenthalten bleiben werde. Sie betrifft den „Index" und das „Dogma des Marxismus".

Vor etwa Jahresfrist veranstaltete C. A. Schramm auf Veranlassung der Schweizerischen Volksbuchhandlung, der Verlegerin des „Sozialdemokrat", eine neue Auflage seiner „Grundzüge der Nationalökonomie". Seitdem ist dieselbe erschienen und wiederholt in unserem Blatte durch Inserate zum Ankauf empfohlen worden — Alles das, obwohl uns der Standpunkt des Verfassers damals so wohl bekannt war wie heute, und obwohl die zum Theil umgearbeitete Schrift in sehr wesentlichen Punkten von der Marx'schen Theorie abweicht. Diese eine Thatsache genügt, um die Unterstellung, als betrachteten wir den „Marxismus" als ein Dogma, dessen Verletzung auf den Index gesetzt werden müsse, als leere Behauptung zu erweisen.

Wenn es gestattet ist, eine Schrift, ehe sie erschienen, in allen möglichen Tonarten anzupreisen, so wird es wohl auch kein Verbrechen sein, sie gleichzeitig als das zu bezeichnen, als was sie uns, denen sie im Manuskript vorgelegen, erscheint. Und mehr haben wir nicht gethan. Wir durften uns dabei auf das Urtheil von J. H. W. Dietz stützen, den sein Verlag vor dem Verdacht schützt, nur blinde und unbedingte Anhänger des „Dogma des Marxismus" zum Wort kommen zu lassen. Daß Schramm sein Manuskript nicht direkt an Dietz geschickt, mag richtig sein, ändert aber an der Thatsache nichts, daß es Dietz angeboten und von ihm aus dem von uns erwähnten Grunde abgelehnt wurde.

Von einem „Index" kann bei uns um so weniger die Rede sein, als wir nicht so gering von unseren Lesern denken, daß wir annehmen, sie werden sich auf unsere Notiz hin des eigenen Urtheils entschlagen. Sie sollen nur wissen, was man ihnen anbietet; weiter hatte die Mittheilung, zu der wir uns übrigens — und das sei hiermit ausdrücklich konstatirt — nur auf dringende Aufforderung von Deutschland aus entschlossen, keinen Zweck. Es handelt sich hier nicht um das Ob, sondern um das Wie der Polemik.

Freilich, wenn C. A. Schramm aus dem Umstand, daß er Kautsky blos auf neun Seiten seiner Schrift direkt heruntermacht, den Beweis herleitet, daß der Rest derselben keine Fortsetzung der in der „N. Zeit" begonnenen Polemik sei, so scheint er in der That ziemlich bescheidene Ansprüche an die Urtheilsfähigkeit seines Publikums zu stellen.

Und damit für diesmal Schluß. Das Weitere nach Erscheinen der Schrift.

Graf Schürzenheld.

(Frei nach dem Englischen des Robert B. Brough.)

Graf Schürzenheld ist des Fürst Beißinsland Sproß,
Gar statilich von Wuchs und stark wie ein Roß,
Dick sein gräflicher Schädel, rund die Stirn,
's hat drinnen Platz für erstaunlich viel Hirn.
Seine gräfliche Gnaden hat deshalb studirt
Und drei Examina absolvirt.
Das Wie kümmert Niemand, genug sagt schon,
Er ist Seiner Durchlaucht geliebter Sohn.

Graf Schürzenheld war ein flotter Student,
Korpsbruder natürlich, potz Sapperment!
Bald schlug er Köpfe, bald Fenster ein,
Und foppte die Nachtwächter — Spaß muß sein.
In Kollegia ging als Gast er nur,
Um so fleiß'ger zur Kneipe oder Mensur,
Und in den Zeitungen pries man schon
Die Tiefquarten von Seiner Durchlaucht Sohn.

Nach beendetem Studium trat Schürzenheld
Geschnürt und frisirt in die vornehme Welt.
Wie schmachteten da nach ihm Mädchen und Frau'n!
's ist wahr, man darf dem Herrn Grafen nicht trau'n:
In gewissen Lokalen schon Mancher ihn sah,
Auch spricht man von Kinderchen ohne Papa —
Indeß solche Lappalien vergiebt man schon
Seiner fürstlichen Durchlaucht geliebtem Sohn!

Graf Schürzenheld warb nicht um Frauen allein,
Auch des Volkes Erwählter wollte er sein,
Um auf der Tribüne zu zeigen klar,
Daß gegen ihn Danton ein Stümper war.
Zum Volk steigt herab er und redet drauf los,
Jeder Satz 'ne Blamage, das Gelächter war groß.
Was thut's? Ihm wird doch ein Mandat zum Lohn,
'S ist ja Seiner Durchlaucht geliebter Sohn!

In der Garde nur dienet der Mann von Stand,
Graf Schürzenheld ist Garde-Lieutenant,
Oder Hauptmann gar, und er wär' schon Major,
Zög er die politische Laufbahn nicht vor.
Wie Mancher quält sich vergebens, — dem Graf,
Dem wachsen die Epauletten im Schlaf.
Stolz klinget das Wort: Dem Verdienste die Kron' —
Er ist Seiner Durchlaucht geliebter Sohn!

Graf Schürzenheld ist vierunddreißig Jahr',
Ein Andrer wär schier noch Assessor fürwahr,
Er aber hat es beinah' über Nacht
Zum Geheimrath im Staatsministerium gebracht.
Ministergehalt zieht er bereits ein,
Kann morgen schon thatsächlich Minister sein.
Und seine Leistungen? Kennen wir schon: —
Er ist Seiner Durchlaucht geliebter Sohn!

Aufgepaßt!

In der hiesigen Schuhfabrik von Dreschfeld und Felberstadt ist ein Streik der Zwicker und Ausputzer ausgebrochen. Es haben ca. 25 Arbeiter, meist Familienväter, die Arbeit niederlegen müssen, weil der ihnen zugemuthete Lohnabzug ihre Existenzfähigkeit gänzlich in Frage stellte.

Vor Zuzug wird gewarnt und um Unterstützung dringend gebeten.

Unterstützungen sind an Kollegen Werner, Domstraße Nr. 28, zu richten.

Offenbach am Main, 13. Dezember 1885.

Der Beauftragte.

Warnung.

Die Parteigenossen Münchens machen auf nachbezeichnete Personen aufmerksam:

1) Georg Lutz, Schneider, wohnhaft in Haidhausen München, geboren in Unterfranken, spricht den dortigen Dialekt, ist von mittlerer Größe, ohne Bart, ungefähr 48—49 Jahre alt, leidet an der Lungenschwindsucht; war nach seiner Aussage früher Gensdarm.

2) Markus Speglitz, Schneider, geboren in Böhmen, spricht gebrochnes Deutsch. Mittlere Statur, etwas untersetzt, hat schwarzen Schnurrbart, die Kopfhaare schon etwas grau, und ist ungefähr 46 Jahre alt.

Diese Beiden denunzirten den Genossen F., der daraufhin aus Bayern ausgewiesen wurde. Der Erstgenannte ist der Denunziant, der Zweite der intellektuelle Urheber.

3) Pächter Unsinn auf dem Hackerkeller. Derselbe ist der Polizei sehr gefällig. Es ist hauptsächlich der Besuch seines Lokals zu meiden, und sollten alle Arbeiter vor dem Besuche desselben gewarnt werden.

4) Schlosser C. Brendel. Derselbe gehört uns nicht an, brüstet sich aber gern mit seiner Zugehörigkeit zur Partei und beruft sich dabei auf seine Bekanntschaft mit Vertrauenspersonen. Man hüte sich, ihm etwas anzuvertrauen.

Der Beauftragte.

Partei-Archiv.

Quittung.

Für das Partei-Archiv gingen ein:

Empfangen von Joh. Ph. Becker die sechste Lieferung mit fortgesetzter Liste:

Nr. II.

138 Alle Mandate und sonstige Aktenstücke, den Kongreß der Internat. Arbeiterassoziation 1869 in Lausanne betreffend.

139 Congrès ouvrier international socialiste devant la 10ème chambre. Paris 1879.
140 Eine mittelalterliche Internationale. Historische Novelle von Otto Walster. Braunschweig 1876.
141 Die religiöse Frage und die Arbeiter. Eine Stimme aus der Sozialdemokratie. Leipzig 1869.
142 Die Organisation der deutschen Arbeiterpartei. Von Karl Hirsch. Berlin 1869.
143 Die Großmacht der freireligiösen Idee. Von Theodor Hofferichter. Breslau 1863.
144, 145 und 146 Drei Päckchen mit je 100 Briefen von Genossen.
147 Das allgemeine Wahlrecht und die soziale Frage. Von J. Brußhaver. Wien 1868.
148 Question polonaise, protestation d'un Russe contre le „Kolokol" (Glocke) von Sernowiewitsch.
149 Mazzini an Karl Blind über die Stellung Italiens zu Deutschland.
150 Vier Volksreden von Karl Juch. St. Wendel 1832.
151 Neun Lieferungen vom „Webstuhl der Zeit" von A. Otto-Walster. Braunschweig 1873.
152 Endemann's Rechtsgutachten in der Banknotenfrage. Schaffhausen 1879.
153 Die Verhandlungen des IV. Kongresses der Internation. Arbeiter-Assoziation 1869 in Basel.
154 Das Gutachten der vier Heidelberger Theologen. Von R. Dulon. Bremen 1852.
155 „La Lanterne" de Hr. Rochefort. New-York 1874.
156 Ein Päckchen mit 63 Aktenstücken: Denkschriften, Programme, Aufrufe, Statuten u. s. w., gedruckt und handschriftlich.
157 Teoria de la Justitia, por Ubaldo Romero Quinone. Madrid 1882.
158 Haute finance de l'Empire par Maurice Hess. Paris 1869.
159 Lettre de Gard Sewiczakiewicz au Général Mieroslawski. Genève 1868.
160 La edication de la mujer por Ubaldo R. Quinone. Madrid 1877.
161 Sozialpolitische Stellung der Deutschen in den Vereinigten Staaten. Von Dr. E. Schläger. Berlin 1862.
162 Eines Arbeiters Widerlegung der nationalökonomischen Lehren Stuart Mill's von G. Eccarius.
163 Die Freiheit, die ich meine. Blumenlese aus Babylon. 1870.
164 La vita del obrero, Qui es la International?
165 Septième Congrès national du Parti ouvrier tenu à Roubaix. Paris 1884.
166 Nachträglich ein Päckchen mit 35 Briefen, worunter solche von Bebel, Liebknecht, Bracke, Schily, Martiny, Titus, Frau Marx, Rüstow, Kinkel, Wuttke, Ed. Vaillant und anderen bekannten Persönlichkeiten.

Um weitere Einsendungen ersucht

Die Archivverwaltung.

Immer wieder

schärfen wir unseren Korrespondenten ein, unter Angabe des Datums in jedem Brief u. s. w. stets deutlich anzugeben, welche Korrespondenzen, Sendungen ꝛc. bis zu Abgang eingetroffen waren. Bei Adreßänderungen, Adreßlöschungen u. dgl. ist unbedingt Vorkehrung zu treffen, etwa Laufendes in sichere Hand zu leiten. Alle Adreßmeldungen bitten wir in Deutsch- und Lateinschrift (behufs Kontrole) deutlich zu schreiben.

Deckadressaten oder deren Angehörige sind zur Ablieferung sofort nach Empfangnahme strengstens anzuhalten.

Weiterbeförderungen und Abholungen sind pünktlichst zu bewirken.

Expedition des Sozialdemokrat.

Briefkasten

der Redaktion: Einsendungen sind eingetroffen aus: Weimar, Brandenburg, Heilbronn, Hamburg (G. L.), Sonneberg i. Th., Ludwigshafen.

der Expedition: J. J.: 30 Cts. f. Schf. erh. — Baubude Bankstraße für Tonnengeld: Mk. 15 90 pr. Usds. dkd. erh. — F. Dj. St. Urbain: Fr. 3 80 Ab. 1. Qu. 86 und Schft., sowie Fr. 22 20 Cto Rhld. sowie Früheres erh. u. gutgebr. — Lustige Brüder i/E.: Mk. 17 76 à Cto. pr. D. erh. — Paul Sp.: Mk. 145 95 Ab. 3. u. 4. Qu. u. Schft. ꝛc. erh. — Gleichen: Mk. 100 — à Cto. erh. Bf. erwartet. Grüße an G. erwidert. — H. H. O.: Mk. 4 40 Ab. pr. Ende Febr. 86 erh. — Groß-Steinheim: Mk. 5 — mit Motto: „Es geht vorwärts!" pr. Usd. dkd. erhalten. — Klein-Steinheim „Die Alten": Mk. 5 — pr. Usds. dkd. erh. — Hansen: Mk. 3 20 Ab. 4. Qu. erh. — Kannibale: Mk. 3 — Ab. 4. Qu. erh. — 3 rothe Süd-Thüringer: Mk. 3 — Abon. 4. Qu. erh. — Rother Geier: Mk. 3 — Ab. 4. Qu. erh. — P.-Gen. Sonneberg: Mk. 2 10 pr. Usds. dkd. erh. — W. J. Stg.: Mk. 3 — Ab. pr. Ende Jan. 86 erh. — Mesisto-Akosta i/M.: Mk. 25 — via München für die Familien der Ausgewiesenen dkd. erh. — Rebus: Mk. 12 — Ab. Sept.—Okt. erh. Adresse geordnet.. — Wenig, aber Bismarck zum Trotz: Mk. 10 — d. Dsds. dkd. zugew. — J. H.: Mk. 100 — à Cto. Ab. ꝛc. erh. Bestellung folgt. Adr. erw. — New-Haven: Bf. v. 3/12. erh. u. weiterbesorgt. — Otto Vorwärts, Jammerthal: Eingetroffen u. besorgt — Die drei Gleichen: Mk. 100 — à Cto. erh. Beil. abg. Adresse mit Bf. v. 13/12. ꝛc. notifizirt. Bf. folgt. Gruß! — H. K. Fu.: M. 1 40 f. Schft. erh. — Häring: Fr. 9 67 f. Schf. erh. Cto. d. R. gutgebr. Gesperrt, weil fortgesetzt ohne Antw. — Hdr. Mj.: Mk. 5 80 Ab. 1/12. 85 bis Ende März 86 erh. — A. W. R.: Mk. 2 05 f. Schft. erh. Rekl. mit Schft. fort. — Jakob H.: Mk. 5 — Ab. 1. Qu. 86 erh. — W. Lgnr. Chicago: Fr. 37 50 Ab. 4 Qu. ꝛc. erh. Bstllg. fort. Weiteres nach Wunsch. — H. M. B.: Mk. 5 — Ab. 1. Dez. bis Ende Febr. 86 u. Schft. erh. — Sauhirt: Pressantes für uns meldet man einfach sofort direkt an bekannte Adr. Betr. Blättchen erhalten wir nicht. Das heißt man denn doch über Newyork nach Posemukel reisen. — F. der Sanftmüthige: Mk. 60 — à Cto. Ab. 3. Qu. irrig in 49 pr. Berawtsch. quittirt. Schreiben Sie künftig rechtzeitig. — -n. h.: Bf. v. 14/12. erh. u. notirt. Stoffandrang, deshalb abwarten. — XYZ.: Sydm. Bbthk.-Bstllg. flgt. Bsl. Weiteres — Rosa Beck: Bstllg. notirt. Vor Allem aber endlich Conto normalisiren! — Dreifuß L.: Nachr. erh. Adr. notirt. — H. R. Paris: Fr. 6 20 mit Begleitbrief f. d. Justice London erh. Bitten um das unfrige. — C. P. B.: 85 Pfge. f. Schft. erh. Ers. folgt. — Beelzebub: Mk. 4 50 Ab. 1. Qu. 86 erh. Bw. kostet Mk. 2 40 kompl. brochirt. Porto 40 Pfg. — C. A. B. B. London: Remitt. u. Bfe. erh. u. besorgt.

Durch uns ist zu beziehen:

Porträts von Marx und Lassalle.

Pendants. — Größe 34/44 Centimeter.

Oelfarbendruck. Vorzüglichste Ausführung.

Preis: Per Stück Mk. 2 — (Fr. 2 50).
Bei Bezug von 1 Dutzend an 15 Proz. Rabatt.
" " " 25 Stück an 25 " "

Zahlreichen Bestellungen sehen entgegen

Expedition des Sozialdemokrat. **Volksbuchhandlung.**
Hottingen-Zürich.

Zürich Samstag, den 19. Dezember, Abends 8½ Uhr, im Cafe Keßler:

Oeffentliche
Versammlung der deutschen Sozialisten.

Tagesordnung:
Sozialpolitische Rundschau.
Referent: Bgr. Bernstein.

Zu zahlreichem Erscheinen ladet freundlichst ein

Der Lokalausschuß.

Jedermann hat Zutritt.